

Quellen und Literatur
zur
Geschichte des bayrisch-pfälzischen
oder
Landshuter Erbfolgekrieges
1504 — 1509.

Inaugural-Dissertation
der
philosophischen Fakultät der I. Julius-Maximilians-Universität Würzburg
zur
Erlangung des Doktorgrades
vorgelegt
von
Stephan Ehser
aus
Zettingen (Regenprovinz).

Würzburg.
Webers Universitäts-Buchdruckerei
1880.

Q. 18/3217

Q. 18/3217

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Vorbemerkungen	1.
I. Quellschriften	3.
1. Augustin Köllner und Erasmus Wend	3.
2. Andreas Jayner	7.
3. Abt Rumpfer von Formbach	8.
4. Johannes Trithemius	12.
5. Bly von Werlichingen	16.
6. Johann Jakob Fugger	18.
7. Specialdarstellungen	21.
8. Volkstheber	27.
9. Lateinische Dichtungen	32.
II. Akten und Urkunden	37.
III. Spätere Bearbeitungen	43.
1. Specialgeschichten	43.
2. Reichsgeschichten	49.
Schlussbetrachtung	52.



Vorbemerkungen.

Am 1. Dezember 1503 starb Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut, ohne männliche Nachkommenschaft zu hinterlassen. Auf sein sehr ansehnliches Erbe machten Anspruch die Herzoge von Bayern-München, die Brüder Albrecht und Wolfgang, als nächste Agnaten, und Ruprecht von der Pfalz, Sohn des Kurfürsten Philipp, als Schwiegersohn des verstorbenen Herzogs. Da auf friedlichem Wege kein Einverständnis zu erreichen war, kam es zu dem bayrisch-pfälzischen oder Landshuter Erbfolgekriege, dessen vollständige Beilegung sich bis zu den Ingolstädter Verträgen des Jahres 1509 hinauszog. Die eigentliche Kriegsführung nahm alles in allem von dieser Zeit kaum den Raum eines Jahres in Anspruch, und auch dieses eine Jahr ist sehr arm an hervorragenden kriegerischen Ereignissen; außer dem Treffen bei Regensburg, in welchem die böhmischen Hilfstruppen des Pfalzgrafen Ruprecht unterlagen, weist der ganze Krieg fast kein einziges größeres Gefecht in offenem Felde auf, dagegen um so zahlreichere Streif- und Raubzüge beider streitenden Theile, so daß die Geschichte des Krieges, weil jeder größeren Machtentfaltung und jeder Bethätigung von bedeutendem Kriegstalente baar, einen etwas eintönigen und ermüdenden Eindruck macht. Aber die historische Bedeutung eines Krieges richtet sich keineswegs immer nach der Größe der militärischen Aktionen, und so geringfügig die letzteren im Landshuter Erbfolgekriege auch immerhin gewesen sind, so ist doch dem Kriege selbst in mehrfacher Hinsicht eine weitgehende Bedeutung nicht abzuspreehen. Schon die große Zahl der betheiligten Fürsten, die Menge der auf beiden Seiten aufgebotenen Hilfsmittel und die weite Ausdehnung des Kriegsschauplatzes prägen dem Kriege einen Charakter auf, der ihn sehr von einer gewöhnlichen Privatfehde zweier benachbarten Herzoge oder Kurfürsten unterscheidet.

Dem außer den zwei zunächst beteiligten Linien des Hauses Wittelsbach, der kurfürstlichen in der Pfalz und der herzoglichen in Bayern, nahm vor allen der Kaiser Maximilian I. und der ganze schwäbische Bund, nahmen der Herzog Ulrich von Württemberg, der Landgraf Wilhelm von Hessen, der Markgraf Friedrich von Brandenburg-Ansbach, der Pfalzgraf Alexander von Welsch-Zweibrücken, besonders auch die mächtige Reichsstadt Nürnberg einen sehr lebhaften Antheil an dem Kriege, und der Kampf erstreckte sich von den Hochalpen an dem mittleren Inn und vom Fichtelgebirge bis in das Elsaß und tief an den Mittelrhein hinaus.

Aber auch die Folgen und Ergebnisse des Krieges sind keineswegs gering anzuschlagen. Denn bei allem Elend und aller Verwüstung, die durch die halbbarbarische Kriegführung über Bayern hereinbrachen, ist dieser Krieg doch gerade für Bayern eines der wichtigsten Momente der politischen Entwicklung. Durch denselben wurde nämlich nicht nur für kürzere oder längere Zeit, wie es früher schon mehrfach geschehen war, fast alles zum Herzogthume Bayern gehörige Land in einer Hand und unter einem Herzoge vereinigt, sondern auch in dem nummehr geeinigten Herzogthume ein Hausgesetz eingeführt, das diesen Zustand zu einem bleibenden machte und das unheilvolle Theilungsprincip befeitigte, durch dessen öftere Anwendung das Land nach vorübergehender Vereinigung immer wieder zerrissen worden war.

Auch für die politische Geschichte des gesammten Reiches hat der Landshuter Erbfolgekrieg eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Denn nachdem bei den gerade damals obschwebenden Verfassungsfragen der Kaiser Maximilian und die kaiserliche Gewalt überhaupt durch die entschiedene und geistvolle Opposition des Mainzer Erzbischofs Berthold von Henneberg und der mit ihm befreundeten Fürsten in eine sehr mißliche Lage gerathen war, nahm der Landshuter Krieg einen den Zwecken Kaiser Maximilians so günstigen Verlauf, daß dieser zwar nicht das volle Uebergewicht über seine politischen Gegner, aber doch immerhin so viel an Macht und Einfluß gewann, daß die beabsichtigte Einschränkung der Kaiser Gewalt keineswegs in dem Maße gelang, als den Plänen des Erzbischofs Berthold entsprach¹⁾.

¹⁾ In dieser Beziehung ist besonders zu vergleichen das erste Buch von L. v. Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation.

I. Quellschriften.

Wie nun der Krieg selbst von mehreren Heerführern und Fürsten geführt wurde, von welchen jeder einzelne, unabhängig vom andern, nach seinem eigenen Gutdünken, ohne einheitlichen Operationsplan verfuhr, so berichten auch die verschiedenen Quellen meist nur über einzelne Aktionen oder Abschnitte des Krieges, und keine der gleichzeitigen Aufzeichnungen gibt ein vollständiges Bild desselben. Daher muß die Darstellung, soll sie eine vollständige sein, aus einer Reihe zerstreuter Berichte von gleichzeitigen Autoren aus den verschiedenen Landestheilen, in denen der Krieg geführt wurde, zusammengetragen werden, eine Arbeit, die keineswegs zu den leichteren gehört und der sich noch kein einziger neuerer Geschichtsforscher unterzogen hat. Denn so reich auch die neuere Literatur über die Geschichte des bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieges ist, eine erschöpfende und vollständig genügende Monographie über denselben gibt es nicht.

1.

Augustin Köllner und Erasmus Wend.

Gegenwärtig ist diese Schwierigkeit gegen die frühere Zeit eine weit geringere, weil die bedeutendste und zuverlässigste gleichzeitige Arbeit über den Krieg, die lange Zeit hindurch fast nur dem Namen nach bekannt und gewissermaßen den vielen schriftlichen Denkmälern beizuzählen war, die man als ganz verloren zu betrachten hat oder erst neu auffinden muß, heute wenigstens zum Theile der Forschung zugänglich ist. Das Werk führt den Titel: De bello palatino-boico

libri III. und hat zum Verfasser den Geheimsekretär¹⁾ des Herzogs Albrecht von München, Augustin Köllner, also einen Mann, der bei den langwierigen Verhandlungen vielleicht selbst eine nicht unwichtige Rolle spielte, jedenfalls aber im Stande war, theils als Augenzeuge, theils als einflussreiche amtliche Persönlichkeit genaue und zuverlässige Nachrichten zu geben. Von den drei Büchern handelt das erste über die Verhandlungen vor und nach dem Tode Georg's des Reichen bis Mitte April 1504, das zweite über den Verlauf des Krieges bis zum Beginne des Jahres 1505, das dritte über die Bemühungen um den Frieden und das endliche Zustandekommen desselben. Wahrscheinlich im Auftrage und mit der Unterstützung des Herzogs Albrecht verfasst, sollte das Werk weniger eine pragmatische Darstellung des Krieges, als vielmehr eine tagebuchartige Aufzeichnung der einzelnen Ereignisse und ein authentisches Hülfsmittel für spätere Zeiten sein und wurde demgemäß auch nicht veröffentlicht, sondern gewissermaßen als amtliche Kriegschronik im herzoglichen Archiv zu München hinterlegt. Hier fand der Freiherr von Desele, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Quellen zur bayerischen Geschichte sammelte und herausgab, nur die beiden ersten Bücher vor; das dritte war, so berichtet er²⁾, schon im Jahre 1569 abhanden gekommen. Um so sorgfamer scheinen deshalb die beiden ersten Theile im Archive verschlossen worden zu sein; denn von allen neueren Geschichtschreibern, die den Landshuter Erbfolgekrieg behandeln, hat keiner das Werk Köllners direkt benutzen können. Selbst für Desele scheinen die beiden noch vorhandenen Bücher nur in sehr beschränktem Maße zugänglich gewesen zu sein; denn wenn er sie auch nach seiner Angabe gesehen hat, so hat er sie doch weder in seine Quellenammlung aufgenommen, noch allem Anscheine nach durchgelesen, da er über deren Inhalt nur eine sehr oberflächliche Kenntniss verräth. Seit Desele verschwindet fast bis auf die neueste Zeit bei den Geschichtschreibern jede Kenntniss des Originalwerkes. Dagegen fand um das Jahr 1845 ein Mitglied des historischen Vereins für Niederbayern, Herr Hellmann, in der Privatbibliothek eines Dr. v. Nottmanner eine alte Handschrift, 119 Blätter in Folio umfassend,

¹⁾ cf. Adlzreiter: Annal. Boic. II. 225. Köllnerus, qui eodem isto tempore vixit et scripsit Alberto a secretis.

²⁾ Oesele Scripto. rer. Boicor. in dem Monitum praovium zu den Ephemerides des Erasmus Wendlus II. 461. Der dritte Theil war ausgelassen und entweder gar nicht mehr zurückgebracht oder bei der Rückgabe verlegt worden.

mit der Aufschrift: Vom Heerzuge des bayerischen Krieges. Secundus liber belli Bavarici.

Die Vermuthung lag nahe, diese Handschrift sei eine Copie des zweiten Theiles von Augustin Köllners Originalwerk, und Hellmann veröffentlichte sie als solche in den Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern. (Jahrgang 1847 Heft 2 u. 3 S. 9—148.) Später entdeckte der königliche Hauptmann von Stockheim im Staatsarchive zu München das Köllnerische Original¹⁾, fand die Vermuthung Hellmanns bestätigt und verbesserte einige Irrthümer der von diesem besorgten Ausgabe.

Dieses zweite Buch beschreibt nun die kriegerischen Ereignisse vom 23. April 1504 bis zum 1. Februar 1505 und ist für diese Zeit die erste und hauptsächlichste, für manche Einzelheiten sogar die einzige Quelle. Und diese Quelle ist für den Geschichtschreiber um so vorzüglicher und brauchbarer, da es bei dem offenbar officiellen Charakter von Köllners Kriegsbarstellung kaum des Nachweises der Glaubwürdigkeit bedarf, da ferner diese Kriegsgeschichte, wenigstens für den bayerischen Kriegsschauplatz, eine so ausführliche ist, daß andere gleichzeitige Aufzeichnungen verhältnismäßig nur sehr wenig zur Vervollständigung derselben beitragen können. Denn frei von aller localen Beschränkung weiß Köllner nicht nur zu berichten, was in seiner Nähe, etwa in einem kleineren oder größeren Umkreise von München sich zutrug, sondern er hat auch von den Vorgängen am Inn, an der Donau um Ingolstadt und Regensburg, auf dem Nordgau und im bayerischen Wald eine sehr genaue Kenntniss und gibt sogar über die Operationen des Kaisers Maximilian am Oberrhein und über den Feldzug des Herzogs Ulrich von Württemberg sehr gute Nachrichten. Weitere Vorzüge Köllners sind die fortlaufende genaue Zeitangabe nach Wochen- und Kalendertagen, und die Mittheilung mancher Urkundenstücke, die sonst entweder gar nicht mehr vorhanden sind, oder mühsam zusammengesucht werden müßten.

Andererseits ist, wie schon oben angedeutet, die Darstellung keine systematische, sondern ohne Rücksicht auf den räumlichen und zeitlichen Zusammenhang der Dinge hat Köllner die einzelnen Ereignisse, wie sie ihm nacheinander bekannt wurden, kunst- und schmucklos, aber mit um so größerer Treue und Glaubwürdigkeit zusammengetragen. Zwar hat

¹⁾ Vgl. J. Würbinger: Kriegsgesch. von Bayern etc. von 1347—1506. (München 1868) II. 192.

er durch zahlreiche Abschnitte und Aufschriften eine gewisse Uebersichtlichkeit herzustellen gesucht; aber dennoch ist es nicht eben leicht, aus Köllners Arbeit ein klares und übersichtliches Bild der kriegerischen Ereignisse zu entwerfen. Aber trotz dieser Schwierigkeit ist dieses zweite Buch unter den Quellen an erster Stelle zu nennen, weil es ohne Frage die meisten und zuverlässigsten Nachrichten über den Krieg enthält und weil von den anderweitigen Quellenschriften keine diesen zweiten Theil auch nur annähernd zu ersetzen vermag.

Nur dieses zweite der drei Bücher *de bello palatino-boico* ist bis jetzt an die Oeffentlichkeit gelangt; für das erste und dritte ist man nach wie vor auf die spärlichen Mittheilungen Späterer angewiesen, denen noch das ursprüngliche Werk Köllners vorlag. So hat zunächst B. Cl. Erasmus Wendius aus Pollingen, der sich durch seinen Fleiß zu einer bedeutenden Stellung bei Herzog Albrecht V. (1550—1579) emporgearbeitet hat, aus den drei Büchern Köllners einen Auszug gemacht, der, so lange das Originalwerk unzugänglich war, trotz seiner skelettartigen Dirftigkeit als eine der hauptsächlichsten Quellen für die Geschichte des Krieges betrachtet werden mußte. Wendius hatte die Absicht, unter Zugrundelegung von Köllners Werk eine vollständige Darstellung des Krieges zu geben, ließ sich aber von der Schwierigkeit, die zusammenhanglos aneinander gereihten Thatsachen zu einem systematischen Ganzen zu vereinigen, abschrecken und begnügte sich gewissermaßen mit einer tabellenartigen Inhaltsangabe der einzelnen Abschnitte, gab deshalb auch seiner Arbeit den bescheidenen Namen: *Ephemerides belli Palatino-Boici*¹⁾.

Dem Hauptwerke entsprechend sind auch diese *Ephemerides* in drei Abschnitte getheilt. Durch Veröffentlichung des Originals ist nun der zweite Theil der *Ephemerides* und, da gerade in diesem der Hauptwerth derselben bestand, die ganze Arbeit des Wendius ziemlich entbehrlich und überflüssig geworden. Denn die Verhandlungen und diplomatischen Verwicklungen, die dem Kriege vorangingen und nachfolgten, können durch anderweitige Quellen, Akten, Urkunden etc. klarer zu Tage gefördert werden, als dies selbst durch Köllners Arbeit der

¹⁾ Herausgegeben von Desfele l. c. II. 472—493. Der Schluß der *Eph.* lautet: *Haec sunt, quae tota illa causa haereditaria notatu digna videbantur, nam alioquin tota illa gesta tribus voluminibus comprehensa pro non otiosa rei memoria in Archivo principis custodiuntur.* Schon Desfele deutet (II. 470) die Worte: *pro non otiosa memoria* auf die Schwierigkeit, in Köllners Nachrichten Plan und Zusammenhang zu bringen.

Fall sein dürfte. Um so weniger Gewicht ist daher auf die mageren und knappen Notizen der *Ephemerides* zu legen, die zwar durchweg genau zutreffen und den Beweis liefern, daß Köllner auch über diese Abschnitte des Erbfolgestreites sehr gut unterrichtet war, aber doch gar zu summarisch und kurz gehalten sind, um für die betreffenden Vorgänge mehr als einen dunkeln Abriß liefern zu können. So wünschenswerth daher auch an und für sich die Veröffentlichung des ersten und dritten Buches *de bello Palatino-Boico* sein mag, so muß doch in Frage gestellt werden, ob wir durch sie über den Gang der Verhandlungen besser unterrichtet werden können, als dies durch andere Aufzeichnungen geschieht.

2.

Andreas Bayner.

Von den zusammenhängenden Aufzeichnungen über den Landshuter Erbfolgekrieg ist an zweiter Stelle zu nennen der *Liber memorialis* des Ingolstädter Stadtschreibers Andreas Bayner¹⁾. Zwar ist Bayner dem Münchener Geheimsekretär gegenüber bedeutend im Nachtheil und weitaus nicht mit so reichlichen Hilfsmitteln ausgestattet, wie dieser, um ein vollständiges Bild des ganzen Krieges entwerfen zu können; Ingolstadt ist gleichsam der Mittelpunkt seiner Darstellung, und mit Vorliebe erzählt er eine Reihe von Vorfällen, die sich in Ingolstadt zugetragen haben, aber für den Verlauf des Krieges von keiner oder sehr untergeordneter Bedeutung sind. Dennoch war es dem Amtsschreiber einer der Hauptstädte des Herzogthums Bayern bei seiner nahen Verbindung mit den einflussreichsten Ingolstädter Magistratspersonen und den Vertretern Ingolstadts auf den bayerischen Ständetagen möglich, manche sehr gute Nachrichten zu erhalten, und Bayner ist trotz seiner offenkundigen Parteinahme für Herzog Albrecht²⁾, doch ein treuer und objektiver Berichterstatter. Ganz genau ist er unterrichtet über die Ursachen und Veranlassung des Krieges,

¹⁾ Herausgegeben bei Desfele II. 347—468.

²⁾ So nennt Bayner (h. Oef. II. 440) den Georg Freysinger „den großen Böswicht,“ weil er treu zur Partei des Pfalzgrafen Ruprecht hielt und diesem die Stadt Wasserburg überlieferte, obgleich Freysinger seinem dem Herzoge Georg gegebenen Versprechen gemäß kaum anders handeln konnte. Vergl. Oef. l. c. II. 440. Anmerkung.

über die demselben vorangegangenen Verhandlungen auf den Landtagen zu Landshut und Michach sowie vor dem Kaiser zu Augsburg, und sein Bericht hierüber ist möglichst ausführlich und vollständig.

Vielleicht war Zayner den Vertretern Ingolstadt's auf den verschiedenen Ständeversammlungen als Schreiber beigegeben; ja man kann fast mit Gewißheit darauf schließen aus der Genauigkeit, womit er erzählt, was zu Landshut an den einzelnen Tagen, sogar zu bestimmten Stunden eines Tages geschehen ist. Für die Vorgeschichte des Krieges ist daher Zayners Liber memorialis unentbehrlich, und auch über die ersten kriegerischen Ereignisse, besonders über die Einnahme von Landshut, mit welcher Köllner sein erstes Buch geschlossen hatte, hat er ziemlich ausführliche Nachrichten. Aber sobald der Rath und die Vertreter von Ingolstadt aufhörten, an der Fortentwicklung der Angelegenheiten näher theilhaftig zu sein, begannen auch Zayners Quellen zu versiegen, und wenn er auch später noch über manche Einzelheiten der Kämpfe in Bayern berichtet, so mußte doch seine Darstellung eine sehr lückenhafte und unvollständige bleiben. Zumal über das letzte Stadium des Streites, vom Reichstage zu Köln bis zu den Ingolstadter Verträgen, enthält der Liber memorialis gar keine Nachrichten.

Als Stadtschreiber hat Zayner vor allem an Akten und Schriftstücken seine Freude, und was ihm an solchen zugänglich war, nahm er meist unverkürzt in seine Arbeit auf, die dadurch oft etwas breit und weiterschweifig wird, aber viel an Urkundlichkeit und Glaubwürdigkeit gewinnt. Im Uebrigen ist, wie auch bei Köllner, nur die Aufschrift lateinisch, das Werk Zayners selbst aber ist in deutscher Sprache und zwar in dem bekannten langathmigen, vielfach geschraubten Kanzleistyle abgefaßt, der auf den Leser einen sehr ermüdenden Eindruck macht und die Benützung des Liber memorialis oft sehr erschwert.

3.

Abt Numpler von Formbach.

Einen dritten gleichzeitigen Bericht¹⁾ besitzen wir von Angelus Numpler, dem Abte des Benediktinerklosters Formbach am linken Ufer des unteren Inn zwischen Schärding und Passau. Abt Numpler besaß eine humanistische Bildung; er war ein Schüler und Freund des

¹⁾ Gedruckt bei Oef. I. 99—139.

bekanntem Conrad Celses, er schreibt daher ein angenehmes, fließendes Latein und liebt es, seine Kenntniss der alt- und neulateinischen Literatur durch Citate aus den Gedichten des Ovid, Statius, Claudianus, Celses u. a. zu beweisen. Auch er selbst hat außer mehreren andern poetischen Versuchen ein längeres Gedicht über die Schicksale Bayerns in lateinischen Hexametern verfaßt¹⁾, aber bald, von andern Arbeiten in Anspruch genommen, die Fortsetzung dieses Werkes aufgegeben. In lateinischer Prosa schrieb er zunächst die Geschichte seines Klosters Formbach, dessen Bestand bis in 11. Jahrhundert hinaufreicht²⁾, sodann die Geschichte des bayerischen Krieges.

Als Vertreter seines Klosters nahm Numpler Theil an dem Landtage zu Landshut und erzählt den ganzen Verlauf desselben als Augenzeuge, zwar nicht mit derselben aktenmäßigen Genauigkeit im Einzelnen, wie Andreas Zayner, aber in mehr planmäßiger und abgerundeter Darstellung. Auch über sehr viele Einzelheiten des Kampfes in Bayern berichtet Numpler aus eigener Anschauung, da der Krieg oft in unmittelbarer Nähe von Formbach tobte, und gerade das Land zwischen Isar und Inn der Tummelplatz war für die nach Beute und Raub ausziehenden kleineren Truppentheile beider Parteien. Nicht alles, was Numpler erzählt, hat er selbst mitangesehen, manches beruht auf den Mittheilungen anderer oder auf dem allgemeinen Gerüchte, er ist daher auch weit davon entfernt, für alle seine Aufzeichnungen die gleiche Glaubwürdigkeit zu beanspruchen und bittet den Leser, was sich als falsch erweise, zu streichen³⁾. Wo ihm indessen die fremden Mittheilungen selbst nicht zuverlässig schienen, gesteht er offen seine unzulängliche Kenntniss ein. So in Betreff der Verhandlungen zu Augsburg, denen er nicht beigewohnt hatte⁴⁾.

Abt Numpler ist ein warmer Freund seines Vaterlandes Bayern; mit tiefem Schmerz und patriotischem Zorne beschreibt er die zahllosen

¹⁾ Gedruckt bei Oef. I. 140—147.

²⁾ Monasterium S. Benedicti, inde a saeculo XI. inelytum bei Oef. I. in der Einleitung zu Numpler. Das Kloster ist eine Stiftung des gräflichen Hauses Neuburg-Formbach-Bitten; den ersten Grund legte im Jahre 1040 die Gräfin Gmiltrud, und Graf Eckert I. stattete im Jahre 1094 das Stift reichlich mit Gütern aus. Der erste Abt hieß Berengar; Numpler selbst war der 33. Abt und bekleidete die Würde von 1501—1513. Vergl. Monumenta boica. Vb. IV. p. 9—13 ff.

³⁾ Non omnibus rebus intersui, multa solo auditu comperi, multum rumore. Unde si quid mendosum adesset, detraho (Oef. I. 139).

⁴⁾ Et cum Augustus praesens negotiis non fuerim (falsch bei Oef. I. 140) fuerint, non admodum compertum habeo, quid actitatum sit. (L. v. I. 140).

Raub- und Plünderungszüge, Brandstiftungen und Verwüstungen, das tiefe Elend, das durch den Krieg über Land und Leute, besonders über die armen schutzlosen Bauern hereinbrach, die schonungslos bald von der einen, bald von der andern Partei gebrandschatzt und gequält werden. Daher sein Unwille über die langsame Kriegsführung des Herzogs Albrecht, den er allerdings wieder mit dem Streben nach möglichster Schonung des Landes entschuldigt, daher seine wiederholte dringende Appellation an den Kaiser Maximilian, schleunigst herbeizueilen, seiner Jagdlust für jetzt Schranken zu setzen, um Bayern vor dem völligen Untergange zu bewahren und sich die Liebe und Verehrung aller Stände des Herzogthums zu erwerben¹⁾.

Einen noch viel schmerzlicheren Eindruck macht auf den ernsten und sittenstrengen Abt Numpler die tiefe moralische Verkommenheit, die im Laufe des Krieges bei den wilden Motten zu Tage trat. Das unzuchtige Gebahren der zügellosen Söldner des Pfalzgrafen Ruprecht, die zahllosen Schandthaten an Weibern und Jungfrauen, das unvernünftige Wüthen gegen Kirchen und Heiligthümer bringt ihn förmlich zum Verzweifeln an der Menschheit; mit widerstrebender Feder und unter steten Klagen entwirft er ein wirklich Grauen erregendes Bild von der Art und Weise, wie besonders nach Ruprechts Tode der kleine Krieg von den pfälzischen Hauptleuten und Soldaten geführt wurde. So hat Numplers Werk einen bitteren und vorwurfsvollen, oft pessimistischen Charakter erhalten, dem selbst in dem Titel desselben: *Calamitatum Bavariae libri VI.* Ausdruck gegeben ist²⁾.

Obgleich Abt Numpler die Ansprüche des Herzogs Albrecht auf das Erbe Georgs des Reichen für die besser begründeten hält³⁾, schreibt

¹⁾ Age rex Maximiliano, iam succurre, iam miserere pauperum et pupillorum et eos et tantis malis eripe, ut et tibi longa illa et aeternas sedes deprecari possint. Age succurre iam laboranti Bavariae, ac inimicos suos a sinibus arce; non te venatui trade, non otio, reliquias tuere. etc. bei Oef. I. 121 im Prolog zu lib. IV. Ähnlich I. 127 im Prolog zu lib. V.

²⁾ Einige Stellen mögen als Probe hier angeführt werden: So Oef. I 120 f. Quis crediderit, matronas et puellas vim effugere? Innumera committuntur adulteria, infinita stupra; quae castior est, in venerem non vi modo, sed stricto ense cogitur; multi concumbere nitentibus adiumento sunt. O nefanda tempora! Castitas Romanorum nostras acies execraretur etc. Ähnliche und noch stärkere Ausdrücke braucht Numpler an anderen Stellen.

³⁾ Ego vero, si modo tractatus de feudis non est mendosus, plus Alberto adhaeserim.

er doch nicht eigentlich als Anhänger einer Partei; wenigstens ist er bei der Beurtheilung der streitenden Fürsten durchaus objektiv und läßt sowohl dem Pfalzgrafen Ruprecht, als dem Herzog Albrecht volle Gerechtigkeit widerfahren; in gleicher Weise anerkennt er die guten und tadelt er die schlechten Eigenschaften. An Ruprecht lobt er den jugendlichen Muth, die Geradheit und Offenheit des Charakters, die große Freigebigkeit, an Albrecht die Klugheit, Mäßigkeit und Großmuth, und ist für beide persönlich gleich sehr eingenommen. Doch ist er kein Schmeichler und Lohndiener, sondern kann an geeigneter Stelle selbst den höchstgestellten Personen recht deutlich die Wahrheit sagen.

Was nun Numplers Arbeit im Ganzen betrifft, so würde sie gewiß für die Geschichte des Krieges entschieden viel werthvoller sein, wenn er sich aller Klagen über den Gang und die Führung desselben entschlagen und einfach berichtet hätte, was er gesehen und gehört. Seine vorwiegend moralisirende Tendenz nahm ihm wohl in mancher Beziehung die nöthige Unbefangenheit, um einen ganz objektiven Bericht zu liefern; seine eigene düstere Stimmung mußte nothwendig auch den von ihm erzählten Thatsachen eine eigenthümliche Färbung geben, und wenn auch seine Wahrheitsliebe keinem Zweifel unterliegt, so ist doch die Darstellung durch die Vermischung seines subjektiven Standpunktes mit der Entwicklung der Dinge immerhin einigermassen tendenziös geworden, und die Ereignisse treten uns oft nicht so vor Augen, wie sie sich wirklich zugetragen haben mögen, sondern wie Numpler sie aufgefaßt und beurtheilt hat. Das sichtliche Behagen und die für den Leser peinliche Ausführlichkeit, womit Numpler gerade die Schattenseiten und die schlimmen Folgen des Krieges hervorhebt, müssen natürlich die einseitige Vorstellung erwecken, als enthalte die ganze Geschichte des Krieges nur eine lange Reihe vandalischer Grausamkeiten und Greuelthaten. Zuweilen drängt sich sogar die Ansicht auf, Numpler habe zunächst nicht eine Darstellung des Landshuter Krieges, sondern in recht schwarzen Farben eine schwerwiegende Anklageschrift gegen den verdorbenen Geist der damaligen Generation liefern wollen. Kann man daher auch dem Werke Numplers unter den gleichzeitigen Aufzeichnungen über den bayrischen Krieg eine beachtungswerthe Stellung nicht absprechen, so muß man bei Benützung desselben doch sehr behutsam zu Werke gehen und in dem Abte den Geschichtschreiber nach Möglichkeit von dem strengen Moralisten unterscheiden.

Johannes Trithemius.

Gaben die bisher genannten Autoren bei ihren Aufzeichnungen fast ausschließlich nur Bayern und die Ereignisse des bayrischen Kriegsschauplatzes im Auge, so liefert uns ein anderer Geschichtschreiber von anerkannter Bedeutung, der berühmte Abt Johannes Trithemius, genaue und ausführliche Nachrichten über den Verlauf der Angriffe, die gegen die Kurpfalz gerichtet wurden. Einer der gelehrtesten und hervorragendsten Männer seiner Zeit stand Trithemius mit vielen geistlichen und weltlichen Fürsten in nahen Beziehungen¹⁾ und war als langjähriger Abt des Klosters Sponheim besonders mit den Verhältnissen des pfälzischen Kurhauses und der pfälzischen Geschichte sehr vertraut. Zugleich lag sein Kloster den Kriegsschauplätzen in der Pfalz sehr nahe, die Umgegend von Sponheim hat sogar einen guten Theil der bösen Kriegswunden mitgenießen müssen, und Trithemius selbst mußte während des Krieges vor den Feinden sein Kloster verlassen. Den Sponheimer Mönchen war der gestrenge, besonders auf eifrige Pflege der Wissenschaften dringende Abt längst ein Dorn im Auge, und sie benützten seine Abwesenheit, um ihm durch Intriguen aller Art die Rückkehr nach seinem Kloster zu verleiden²⁾. Es gelang ihnen in der That; denn auch nach beendigtem Kriege mochte Trithemius nicht wieder in seine frühere Stellung eintreten, sondern legte im Jahre 1506 freiwillig die Abtswürde von Sponheim nieder, um der Einladung des Würzburger Bischofs Lorenz von Bibra (1495—1519) zu folgen, der ihm die Leitung des eben reformirten Schottenklosters St. Jakob in Würzburg antrug³⁾. Hier wirkte nun Trithemius als Abt bis zu seinem Tode (13. Decemb. 1516) und verfaßte nebst andern Schriften auch sein historisches Hauptwerk, die *Annales Hirsangienses*, die fast

¹⁾ Beweis dafür die alte Sammlung seiner Briefe (*Trithemii epistolae familiares*) aus den Jahren 1505—1507, welche nebenbei auch über die Geschichte des Krieges einige schätzbare Notizen enthalten.

²⁾ Vergl. die gute Biographie über Trithemius von Joh. Silbernagel.

³⁾ Trith. berichtet selbst in den *An. Hirs.* III. 631. ad a. 1506: *Cum in me quidem uemuli suscitassent livorem, concepi iustam quandam animi indignationem et locum mutare deerevi. Voluntate spontanea habe er auf die Sponheimer Abtswürde resignirt und sei auf die Einladung des Bischofs Lorenz v. Bibra nach Würzburg übergesiedelt. Vergl. auch das gleichfalls von Trith. verfaßte *Chronicon S. Jacobi* bei Lubowig: *Geschichtschreiber vom Bisthum Würzburg* S. 1002 f.*

bis zu seinem Todesjahre hinabreichen und in einem der letzten Abschnitte auch seine Mittheilungen über den bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieg enthalten¹⁾. Marquard Freher hat später den betreffenden Abschnitt aus den *Annales* ausgeschieden und unter dem Titel: *historia belli Palatino-Boici* in seine Sammlung *Recum Germanicarum scriptores* aufgenommen²⁾.

Die Aufzeichnungen des Trithemius beschränken sich auf Mittheilung dessen, was in der rheinischen Pfalz geschah; die Vorgänge in Bayern lagen ihm zu fern und mochten für ihn auch kein besonders Interesse haben. Ohne sich auf die Rechtsfrage einzulassen, ohne die Verhandlungen zu Landshut, Augsburg etc. auch nur vorübergehend zu erwähnen, führt er in kurzen Worten Grund und Veranlassung des Krieges an, um dann sofort zur Beschreibung der einzelnen Feldzüge gegen den Pfalzgrafen Philipp überzugehen. Sehr umständlich und genau, meist mit vollständiger Kenntnis der Verhältnisse erzählt er die Kriegsthaten des Herzogs Ulrich von Württemberg, des Pfalzgrafen Alexander von Welfenzweibrücken, des Landgrafen Wilhelm von Hessen und die Gegenoperationen der pfälzischen Hauptleute. Wäre es möglich, dem Trithemius dieselbe Glaubwürdigkeit zu vindiciren, wie dem Münchener Geheimsekretär Augustin Köllner, so würde seine Geschichte des Landshuter Erbfolgekrieges für die Ereignisse in der Pfalz denselben oder einen noch größeren historischen Werth besitzen, wie Köllners zweites Buch für den Gang des Krieges auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen im Herzogthume Bayern.

Nach Art des Abtes Rumpel von Formbach, aber nicht so einseitig wie dieser, beklagt auch Trithemius die grausame und brutale Art der Kriegsführung, wie sie besonders bei den Truppen des Pfalzgrafen Alexander von Welfenz und des Landgrafen Wilhelm von Hessen üblich war, er beklagt als treuer Anhänger des Kurhauses die gräßliche Verwüstung der Rheinpfalz und freut sich sichtlich über den erfolgreichen Widerstand, den das Städtchen Raub am Rhein allen Anstrengungen des Landgrafen entgegensetzte.

Trithemius schließt seine Mittheilungen mit einem kurzen Berichte über den Reichstag zu Köln. Den weiteren Friedensverhandlungen konnte er vielleicht deshalb keine besondere Aufmerksamkeit schenken, weil er in den Jahren 1505—1506 keine bleibende Stätte besaß,

¹⁾ *Ann. Hirsg.* II. 602—627.

²⁾ *Tom. III. p. 97—120.*

sondern mehrfach sich auf Reisen befand und in den nächsten Jahren durch die Geschäfte seiner neuen Abtswürde in dem Kloster St. Jakob zu Würzburg jedenfalls zu sehr in Anspruch genommen war, um die verwickelten und weitläufigen Verhandlungen der Parteien verfolgen zu können.

Um nun wieder auf die Glaubwürdigkeit des Trithemius zurückzukommen, so ist bekannt, daß er keineswegs mit der für einen Geschichtschreiber nothwendigen Genauigkeit zu Werke ging, daß in Folge dessen viele seiner historischen Schriften von Irrthümern und Ungenauigkeiten, sogar offenbaren Widersprüchen wimmeln. Aber was noch schlimmer ist, auch absichtliche Fälschungen ließ er sich zu Schulden kommen; denn ein Vergleich seiner Werke mit den Quellen, die er benützt hat, liefert den vollständigen Beweis, daß er zuweilen seine Vorlagen so umänderte, wie es seinen Zwecken und Absichten entsprach. Unzweifelhaft ist ferner, daß Trithemius sich für mehrere Zeitabschnitte der älteren deutschen Geschichte auf Quellenwerke und Autoren stützt, die lediglich in seiner Phantasie existirten und vollständig von ihm fingirt sind. Und es war ihm dabei keineswegs immer um die vermeintliche Vervollständigung unserer Kenntnis zu thun, sondern er hatte sich die eigenthümliche Ansicht gebildet, der Historiker dürfe sich an den überlieferten Nachrichten Aenderungen erlauben, gewissermaßen die Geschichte verbessern, um so gleichsam nachträglich etwas gut zu machen, was im Laufe der Zeiten und Ereignisse unrecht geschehen sei. Alle diese Eigenschaften können gewiß einen Geschichtschreiber nicht empfehlen, und es ist somit ganz natürlich, daß Trithemius als Historiker weit aus nicht mehr die Bedeutung besitzt, die eine frühere unkritische Zeit ihm beigelegt hat¹⁾. Man hat daher bei all seinen historischen Schriften ganz genau zu prüfen, ob und in wie weit er sich aus irgend einem der angeführten Gründe verleiten ließ, von der Wahrheit abzuweichen.

Speciell nun seine Aufzeichnungen über den bayrisch-pfälzischen Krieg betreffend, sind ihm auch hier einige nachweisbare Irrthümer mit untergelaufen, die bei ihm schon schwer genug in die Wagschaale fallen, da er gewiß in der Lage war, ohne große Mühe das Nützliche erfahren zu können. So steht anderweitig fest, daß Pfalzgraf Ruprecht

¹⁾ Ueber Trithem. sind zu vergleichen außer der obengenannten Monographie von Sillernagel zwei Schriftchen von H. Paul und C. S. Müller: Ueber die Quellen, welche Trith. im 1. Theile der A. Hirsg. benützt hat, das erste in lateinischer, das zweite in deutscher Sprache.

bei seinem frühen Tode zwei Söhne, Ott Heinrich und Philipp, aber keine Töchter hinterließ; dagegen berichtet¹⁾ Trithemius, der doch erweislich mit der pfalzgräflichen Familie in naher Verbindung stand, Ruprecht habe einen Sohn und eine Tochter hinterlassen. Desgleichen läßt²⁾ Trithemius den Sieg Kaiser Maximilians über die Böhmen bei Regensburg dem kurzen Feldzuge desselben am Oberrhein vorausgehen, während durch urkundlichen Beweis das Gegentheil dargethan werden kann³⁾. Noch andere irrige Angaben, die sich aber nicht so genau als solche nachweisen lassen, mögen in dem betreffenden Abschnitte der Ann. Hirsaug. enthalten sein, zumal da Trithemius denselben nach seiner eigenen Angabe⁴⁾ erst im Jahr 1514 niederschrieb und sich wohl kaum über alle Einzelheiten des Krieges gleichzeitige Notizen angelegt hatte, wie wenigstens bei der Beschreibung der Feldzüge Wilhelms von Hessen der häufige Mangel jeglicher Zeitangabe zu beweisen scheint. Auch mag Trithemius bei der Schilderung der Greuelthaten des Krieges als warmer Anhänger der pfälzischen Partei den Gegnern gegenüber den leicht verzeihlichen Fehler einer etwas einseitigen Uebertreibung begangen haben, wenn er sich auch offenbar alle Mühe gibt, an beide Theile ganz den gleichen Maßstab anzulegen. Aber die Absicht, die Thatsachen zu entstellen, wird man ihm hier gewiß nicht nachweisen können, wie man ihm wohl überhaupt Unrecht thun würde, wollte man bei dem damaligen Stande der Historiographie wegen seiner gewiß tadelnswerthen Verlässe gegen die historische Wahrheit seinen sittlichen Charakter verdächtigen. Somit sind seine Aufzeichnungen auch hier immer mit Vorsicht zu benützen, aber dennoch als ein werthvolles und hervorragendes Hülfsmittel für die Geschichte des Landshuter Erbfolgekrieges zu betrachten.

Ein Freund des Trithemius war der Hirschauer Mönch Nikolaus Basellius aus Dürkheim in der Rheinpfalz. Auch er verfaßte historische Schriften, unter andern eine Fortsetzung der bekannten Chronik des Tübinger Propstes und Universitätskanzlers Joh. Manlerus für die

¹⁾ Vel Freher: scriptor III. 118. Obiit Rupertus XX. die mensis Augusti, filium relinquens et filiam cum uxore iam vidua.

²⁾ l. c. III. 99.

³⁾ Noch E. v. Ranke hat in den älteren Auflagen seiner deutschen Gesch. im Zeitalter der Reform. (2. Aufl. I. 168) diesen Irrthum, in den späteren jedoch nicht mehr, wenigstens findet sich in der neuen Ausgabe seiner Gesch. der roman. u. german. Völker S. 182 die richtige Darstellung.

⁴⁾ Vel Freher l. c. III. 117.

Jahre 1500—1515. Indessen schließt er sich wie überhaupt, so auch hier so enge an die Werke des Trithemius an, daß aus seiner Fortsetzung des Nauklerus, wenigstens für den Verlauf des Landschutter Krieges kaum etwas Neues zu schöpfen ist. Deshalb mögen über ihn diese kurzen Bemerkungen genügen.

5.

Götz von Berlichingen.

Auch der bekannte Ritter Götz von Berlichingen hat als junger Gefolgsmann des Markgrafen Friedrich von Brandenburg an dem Kriege Theil genommen und gerade durch denselben den Unfall erlitten, dem er zum Theil seine Berühmtheit verdankt. Er selbst erzählt in einem längeren Abschnitt seiner Autobiographie seine Erlebnisse in Bayern während der Jahre 1504 u. 1505¹⁾. Zwar ist durch Göthe's Drama: Götz von Berlichingen eine ganz verkehrte Ansicht über den Ritter zur Mode geworden; man hat sich gewöhnt, demselben eine der Wirklichkeit durchaus nicht entsprechende Bedeutung beizulegen, man hat ihn gewissermaßen als das Urbild eines deutschen Mannes, als das Ideal eines ehrenwerthen Ritters dargestellt, man hat sich eben durch die Bewunderung von Göthe's herrlicher Schöpfung auch zur Begeisterung für den Helden seines Dramas hinreißen lassen und das idealisirte Bild des Dichters dem wahren Bilde der Geschichte vorgezogen²⁾. Denn manche der von Götz selbst erzählten Abenteuer und Reiterstücke sind eher geeignet, uns das vollendete Bild der von Kaiser Maximilian sogenannten Strauchritter vorzuführen, als in Götz den Träger einer höheren Idee, den über seiner Zeit stehenden Mann und Vertreter einer wahrhaft deutsch gesinnten Politik erkennen zu lassen³⁾. Dennoch ist Götz von Berlichingen immerhin eine der hervorragenden Gestalten unter der sogenannten Reichsritterschaft jener Zeit, und wenn

¹⁾ Die beste Ausgabe in d. Werke des Grafen Friedrich Wolfg. Götz von Berlichingen-Mossach: Gesch. d. Ritters G. von Berliching. mit der eisernen Hand u. seiner Familie. S. 19—88.

²⁾ Am meisten geschieht dies natürlich in dem eben genannten Werke des Gr. von Berliching-Mossach, dem man wohl schon gerne die übertriebene Begeisterung für seinen Ahnherrn verzeihen wird.

³⁾ Vergl. F. X. Wegeler: Götz v. Berlichingen und seine Denkwürdigkeiten in der Zeitschrift für deutsche Kulturgesch. Jahrg. 1874 S. 129 f., auch Manke: deutsche Gesch. I, 202.

auch seiner Selbstbiographie wegen des zu ausschließlichen Vorwaltens seiner eigenen Persönlichkeit eine große Bedeutung in der Geschichtsliteratur abgesprochen werden muß, so ist dieselbe doch ein schätzbares und dankenswerthes Hilfsmittel für die Beurtheilung des Lebens und Treibens in jener Zeit.

Am Hofe des Markgrafen Friedrich von Brandenburg erzogen, hatte der junge Götz von Berlichingen schon an mehreren Feldzügen seines Lehnherrn, besonders an dem siegreichen Treffen gegen die Nürnberger bei Schwabach (1502) Antheil genommen. Als treuer Dienstmann mußte er auch jetzt im Gefolge des Markgrafen für die Sache des Herzogs Albrecht kämpfen, obgleich er lieber gleich mehreren seiner Brüder in die Dienste des Pfalzgrafen Philipp getreten wäre. So zog er denn nach einigen militärischen Operationen auf dem bayrischen Nordgau mit Friedrich von Brandenburg an die Donau zum Heere Albrechts, nahm an dessen erstem Heerzug durch Bayern, an der Eroberung Landaus und an den Gefechten vor Landshut Theil (18 Juli 1504). Auch die alten Feinde des Markgrafen Friedrich, die Nürnberger, waren in beträchtlicher Anzahl zum Heere Albrechts gestoßen und theiligten sich mit ihrer zahlreichen Artillerie am Kampfe vor Landshut. Sei es nun, daß die Nürnberger Schützen nicht sorgsam genug auf Freund und Feind achteten, sei es, daß der kaum 22jährige Götz in jugendlicher Kampfeslust in die Schußlinie der Kanonen hineingerieth, kurz: eine Nürnberger Stillekugel traf ihn am Wehrgehänge und trieb ihm den Schwertknopf mit solcher Wucht in den rechten Arm hinein, daß die Hand gerade zwischen dem Handschuh und den Armschienen völlig abgeschlagen wurde.

Bis in das folgende Jahr hinein lag nun Götz zur Pflege seiner Wunde in Landshut, mitten im Hauptquartier der pfälzischen Partei. Der Verlust seiner rechten Hand schien ihm so unersehlich, daß er schon alle Hoffnung fürs Leben aufgeben wollte, als ihm der Gedanke kam, sich an Stelle der verlorenen eine eiserne Hand machen zu lassen. Sein Waffenschmied zu Dlnhausen verfertigte ihm eine solche eiserne Hand, die, ein Meisterwerk durch ihren kunstvollen inneren Mechanismus, noch heute dem Grafenhaus der Berlichingen als theuerstes Familienerbstück gilt. Götz selber betrachtete es in seiner Art als eine ganz besondere Gnade des Himmels, daß es ihm mit Hilfe dieser Hand möglich wurde, fast sechzig Jahre hindurch eine Reihe von Tüdeln, Fehden und Gefährlichkeiten aller Art zu bestehen.

So weit haben Berlichingens Denkwürdigkeiten Bezug auf den Landsknecht Krieg. Dieselben sind gewiß kein Werk von großer historischer Wichtigkeit; der Gesichtskreis ist zu beschränkt, die eigene Persönlichkeit zu ausschließlich Hauptgegenstand der Aufzeichnungen. Von tieferem Einblicke in die politischen Verhältnisse findet sich kaum eine Spur, und wenn Götz auch manche Einzelheiten von allgemeinerem Interesse mittheilt, so scheinen diese doch fast nur zufällig und absichtslos in seine Lebensbeschreibung hineingekommen zu sein, ähnlich, wie sich zuweilen in der Chronik eines abgelegenen Klosters einige Notizen finden, die über das Kloster hinausreichen. Selbst aus der Zeit des Bauernkrieges, an welchem doch Götz einige Zeit hindurch als Hauptmann in ganz besonderer Weise theilhaftig war, erzählt er in ganz trockener Darstellung nur, was ihm persönlich begegnete; sobald er aber selbst nicht mehr mitten in der Bewegung stand, hat der ganze Bauernaufbruch, der doch fast in allen Theilen des Reiches die wildeste Gährung hervorrief, für Götz keine Bedeutung mehr. Daher ist der Werth seiner Denkwürdigkeiten auch für den bayrischen Krieg sehr untergeordnet, allerdings zum großen Theile wohl auch deshalb, weil Götz während der bewegteren Hälfte desselben zu Landsknecht krank lag. Zudem hat Götz dieselben erst 50 oder noch mehr Jahre nach dem Kriege niedergeschrieben, also zu einer Zeit, wo ihm manche Erlebnisse aus seiner Jugendzeit unklar geworden, oder ganz aus dem Gedächtnis geschwunden waren; wenigstens sind manche seiner Ortsbezeichnungen so unklar, daß oft nur mit Mühe der Schauplatz für die einzelnen Begebenheiten ermittelt werden kann.

6.

Johann Jakob Fugger.

Wie oben schon erwähnt, hat auch Kaiser Maximilian an dem Landsknecht Erbfolgekriege einen bedeutenden Antheil genommen. Dabei war seine Absicht zunächst, das früher so feste und für seinen Vater Friedrich III. so verderbliche Bündnis der kurfürstlichen und der herzoglichen Wittelsbacher vollständig aufzulösen und durch die Schwächung des mächtigen Kurfürsten von der Pfalz den Widerstand seiner politischen Gegenpartei so viel als möglich lahm zu legen. Diese Absicht war in Maximilians Stellung als Kaiser und Oberhaupt des Reiches begründet. Daneben trieb er aber auch habsburgische Hauspolitik und

betrachtete den bayrisch-pfälzischen Krieg als eine willkommene Gelegenheit, um ein Gebiet seines Hauses durch eine neue Erwerbung abzurunden, oder Besitzungen, die früher habsburgisch, aber durch politische Verwicklungen in fremde Hände übergegangen waren, wieder mit dem Stammgut seines Hauses zu vereinigen.

Offen legt diese Absichten an den Tag ein Werk, das ausgesprochenem Maße zur Verherrlichung des Hauses Habsburg verfaßt wurde und deshalb auch den Titel führt: Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich, Opus Honoris Austriaci. Verfasser des Werkes ist Johann Jakob Fugger, Herr zu Kirchberg und Weissenhorn, der von 1516—1575 lebte¹⁾ und der berühmten Familie der ehemaligen Augsburger Weber angehörte, die bekanntlich zu Kaiser Maximilian I. und dessen Enkel Karl V. in den vertrautesten Beziehungen stand. Leider ist das sehr umfangreiche Originalwerk nie herausgegeben worden; es existiren nur mehrere Abschriften desselben, die wegen ihrer kostbaren Ausstattung in den Bibliotheken zu Wien, München und Dresden als Kleinodien aufbewahrt werden²⁾. Im Drucke dagegen erschien im Jahre 1668 eine sogenannte Uebersetzung dieses Ehrenspiegels, im Auftrage Kaiser Leopolds I. durch den Ritter Sigmund von Birken verfaßt. Dieser Birken oder Betulus spielt in der deutschen Literaturgeschichte eine gewisse Rolle wegen seiner Theilnahme an den poetischen Spielereien jener Zeit; sein Name ist enge verknüpft mit der Geschichte der Begnißschäferserei und der Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts; er lebte von 1626—1681 und war seit 1662 unter dem Namen Floridan selbst Vorsteher des Blumenordens³⁾. Daher sollte unter seiner Hand zunächst die Form des Fugger'schen Werkes geändert und in die feinere Sprache des 17. Jahrhunderts umgesetzt werden. Aber noch weit willkürlicher als die Form behandelte Birken den Inhalt; denn nicht nur nahm er ganze Kapitel und Bücher anderer historischer Aufzeichnungen in seine Arbeit auf, sondern er veränderte auch den Text des ächten Fugger, indem er einzelne Stellen, die seinem hohen Protetor nicht gefallen mochten, ganz wegließ oder den Wünschen seiner Gönner anpaßte. So ist denn aus seiner Uebersetzung Fuggers ein ganz neues Werk entstanden, und ein Vergleich mit den alten Handschriften liefert den Beweis, daß außer dem Titel und dem Namen des Verfassers nur spärliche Bruchstücke aus dem ächten Ehrenspiegel in Birken's Arbeit übergegangen sind.

¹⁾ Vergl. N. Koberstein: Gesch. der deutschen Nationalliteratur II. 298.

²⁾ Hanke: Deutsche Gesch. im Zeitalt. d. Reform. II. 86.

³⁾ Koberstein a. a. O. II. 126, 195 u. 6.

Mit Recht macht daher Defele¹⁾, dem die Münchener Handschrift des Ehrenspiegels vorlag, dem Ritter von Birken den Vorwurf, er habe das Original entstellt und verstümmelt. Und da gerade in unserem Falle diejenigen Stellen, welche über Maximilians Absichten handeln, bei Birken fehlen oder abgeändert sind, theilt Defele dieselben aus dem wahren Fugger wörtlich mit, um die Berichte Köllners und Jayners zu vervollständigen. Die weiteren Nachrichten über den Landshuter Erbfolgekrieg hat Fugger wohl größtentheils aus Köllner und andern Quellen geschöpft; doch sind manche Mittheilungen, besonders über die Vorgänge vor Ruffstein und am Inn, ihm eigenthümlich und jedenfalls auf den ächten Fugger als Quelle zurückzuführen.

Im Uebrigen ist auch Fuggers Originalwerk als Geschichtsquelle keineswegs sehr hoch anzuschlagen, nicht einmal für die dem Verfasser noch sehr nahe liegende Zeit Kaiser Maximilians I.²⁾ Denn weit entfernt, in den politischen Zusammenhang der Dinge, in die Tragweite der kaiserlichen Pläne eingeweiht zu sein, hat er auch von der äußerlichen Aufeinanderfolge der Ereignisse, die sich außerhalb seines beschränkten Gesichtskreises zugetragen haben, oft nur eine so ungenügende Kenntniss, daß sich in seiner Darstellung Irrthum auf Irrthum häuft. Ist demnach der Ehrenspiegel des Hauses Habsburg für die allgemeine Reichsgeschichte meist sehr unzuverlässig, so ist doch Fugger als Bürger von Augsburg mit der gleichzeitigen Geschichte seiner Vaterstadt, mit den Vorgängen in Schwaben, Südbayern und den angrenzenden Provinzen sehr vertraut und beweist eine besondere Fertigkeit in der Schilderung der Sitten und Gebräuche am kaiserlichen Hofe, beim Adel und der Bürgerschaft. Demnach wird sein Werk zumal für die Kultur- und Sittengeschichte dieser süddeutschen Länder von bleibendem

¹⁾ Def. II. 470 in der Einleitung zu den Ephemerides: Opus Honoris Austriae praes oculis habeo, non illud Sigismundi Birekenii, qui opus lima perdidit et dominantium arbitrio trunecavit, sed genuinum et ineditum haec tenus Fuggorum. Vielleicht ist der Literarhistoriker von seinem Standpunkte aus ebenso im Rechte, wenn er (wie Koberstein a. a. O. II. 298) das Werk Birken's eines der allerbesten unter den deutsch geschriebenen Geschichtsbüchern des 17. Jahrhunderts nennt.

²⁾ Nach Ranke, der die Mühe nicht scheute, alle vorhandenen Abschriften des Ehrenspiegels genau zu durchforschen, und darüber in dem Supplementbande zu seiner Deutsch. Gesch. im Zeitalt. der Ref. (Vb. VI. S. 84—97) ausführlichen Bericht erstattet hat. Außerdem zu vergleichen Ranke: Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber S. 62—64, wo auch die einzelnen Autoren aufgezählt sind, die Birken bei seiner Arbeit ausgeschrieben hat.

Werthe sein. Für den bayrisch-pfälzischen Krieg hat, wie schon gesagt, Defele die wichtigsten Stellen excerptirt; was sich weiter noch bei Birken findet, ist immerhin schätzbar, aber von untergeordnetem Werthe.

Weiteren Aufschluß über die Stellung Kaiser Maximilians zu der ganzen Erbschaftsfrage gibt dieser selbst in dem bekannten Werke: „Der Weiskünig“, nach des Kaisers eigenen Angaben zusammengetragen von seinem Sekretär Mary Treizfauerwein von Ehrentreiz. Doch ist die Ausbeute aus demselben für den bayrischen Krieg zu gering, um hier auf das allerdings sehr merkwürdige, in seiner räthselhaften Darstellungsweise heute noch nicht vollständig aufgehellte Buch des Näheren einzugehen¹⁾.

7.

Specialdarstellungen.

Neben den bisher genannten Autoren, die in mehr allgemeiner Darstellung den bayrischen Krieg als Ganzes behandeln und ohne Beschränkung auf einzelne Ereignisse alles berichten, was sie selbst mit ansehen oder in Erfahrung bringen konnten, haben mehrere andere einzelne Punkte aus der Kriegsgeschichte herausgegriffen, diese speciel behandelt und das Uebrige als nebensächlich bei Seite gelassen. So enge auch immerhin die Grenzen solcher Arbeiten gezogen sind, so haben dieselben doch gleich manchen an und für sich unbedeutenden Monographien für die Detailkenntnis historischer Vorgänge großen Werth.

So hat die Reichsstadt Nürnberg in diesem Kriege ganz außerordentliche Anstrengungen gemacht, um ihr Gebiet in der Oberpfalz auf Kosten des Pfalzgrafen möglichst zu vermehren. Aber auch zu dem Kriege in Ober- und Niederbayern haben die Nürnberger ein ganz bedeutendes Contingent gestellt, keine Mühe und keine Kosten gescheut, um nur den Kaiser zur Anerkennung ihrer ausgedehnten Eroberungen in der Oberpfalz zu bewegen²⁾. Tausende von Söldnern aus Böhmen,

Der Weiskünig.

Nürnberg.

¹⁾ Der Weiskünig. Mit den zahlreichen Holzschnitten Hans Burgmaiters u. A. herausgegeben von Joseph Kurzbeck. Wien 1775. Vergl. darüber N. v. Mikencron in Manners histor. Taschenbuch. 5. Folge (herausgeb. von W. G. Mehl) Jahrg. 1873 S. 321—368. Außerdem Ranke: Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber S. 122—125.

²⁾ Schon am 7. Juli 1504 bestätigte Maximilian der Stadt den Besitz aller Eroberungen, die sie auf pfälzischem Gebiete machen werde. Dadurch gewann Nürnberg eine ganze Reihe neuer Ortschaften; die bedeutendsten sind Herrbruck, Reschenec, Altborf und Lauf. Vergl. Def. II. 791. Bayr. Landtagshandlungen XIV. 716.

aus der Schweiz und anderwärts nahmen sie in ihren Dienst und fast bei allen Kriegsoperationen in Bayern von den Scharmitteln vor Landshut bis zum Treffen vor Regensburg wird schon in den bisher genannten Quellschriften der Nürnberger rühmlich Erwähnung gethan. Um besten aber konnte natürlich über diese rege Thätigkeit der mächtigen Reichsstadt ein Nürnberger Bürger berichten, der die Feldzüge seiner Heimathstadt selbst mitgemacht hatte oder nach authentischen Mittheilungen beschreiben konnte. Das geschieht nun in der Chronik des Heinrich Deichsler, Bierbrauers und Armenpflegers zu Nürnberg, der im Anschluß an frühere Arbeiten (Ulmann Stromer, Tucher, besonders die Chronik des Siegmund Meisterlin) die Geschichte Nürnbergs bis zum Jahre 1506 aufzeichnete¹⁾.

Deichslers Chronik erzählt trocken und schmucklos; Tag für Tag ist niedergeschrieben, was sich an Stadtneuigkeiten zutrug. So oft Jemand an den Pranger gestellt, eingethürmt oder aus der Stadt verwiesen wurde, hat Deichsler das Faktum mit genauer Zeitangabe registrirt, so oft ein fremder Seiltänzer in Nürnberg auftrat, führt seine Chronik alle Kunststücke desselben auf. Aber gerade dadurch ermöglicht sie oft bis ins Kleinste hinein einen vollen Einblick in die Verhältnisse Nürnbergs und anderer Reichsstädte. Ebenso sind auch die Aufzeichnungen über die Betheiligung der Nürnberger am bayrischen Kriege ohne jegliche Reflexion, genau, aber knapp und kurz gehalten, oft von andern Notizen unterbrochen, ohne Zusammenhang Tag für Tag nach der Reihenfolge der Begebenheiten niedergeschrieben.

Da die kurzen Notizen, welche Deichsler über die Heerzüge in Bayern gibt, genau mit den Nachrichten Köllners übereinstimmen, wird man dem Nürnberger Chronisten um so bereitwilliger Glauben schenken bei den etwas ausführlicheren Aufzeichnungen, in denen er die Kriegsthaten Nürnbergs in der Oberpfalz, die Angriffe gegen die Städte Lauf, Altdorf und Neumarkt beschreibt. Trotz der unverhältnismäßig großen Machtentfaltung Nürnbergs, die auch von anderer Seite gerühmt wird, ist Deichsler doch so frei von Ruhmredigkeit, von allen Excursionen über Nürnbergs Macht und Reichthum, daß man auch seine Zahlenangaben in Betreff der Nürnberger Truppschaaeren kaum wird anfechten können.

¹⁾ Der letzte Theil der Chronik (J. 1488—1506) in der Sammlung v. H. Hegel: Die Chroniken d. deutsch. Städte vom 14.—16. Jahrhdt. Bb. X. (Bd. V. d. Nürnberger Chroniken). S. 532—706. Die Daten über Deichsler (geb. 1180, gest. c. 1508) das. Bb. IV. 536.

Aber immerhin ist Deichslers Chronik die Arbeit eines Privatmannes, ohne officiellen Charakter. Dabei ließen es die Väter der Stadt Nürnberg nicht bewenden. Denn bei allen für die Stadt wichtigen Ereignissen ließen sie durch eigens dazu ersene Männer ganz genaue altennmäßige Darstellungen anfertigen, die dann für ewige Zeiten mit aller Sorgfalt im Stadtarhive aufbewahrt wurden. So enthält dieses Archiv ausführliche Beschreibungen der Feierlichkeiten beim Einzuge der deutschen Kaiser, mehrere Berichte über die wiederholten Kriege der Stadt mit den Markgrafen von Brandenburg, Berichte, die mit aller wünschenswerthen Genauigkeit bis ins Kleinste hinein ihren Gegenstand erschöpfen. Eine solche amtliche Beschreibung gibt es nun auch über den Landshuter Krieg, und es kann nicht fehlen, daß diese Arbeit, welcher jedenfalls eine Fülle von urkundlichem Material zu Grunde gelegt werden konnte, nicht bloß über den auf Nürnberg entfallenden Antheil, sondern für den Krieg überhaupt viele sehr schätzenswerthe Nachrichten enthält.

Auch wissenschaftlich ist die Nürnberger Geschichte schon frühzeitig bearbeitet worden. Unter allen Werken dieser Art sei hier das erste und umfassendste genannt, die Annalen der Stadt Nürnberg bis 1600, verfaßt von dem Nürnberger Rathschreiber Johann Müllner (gest. 1634). An Arbeitskraft und Ausdauer fehlte es dem Rathschreiber keineswegs; denn 25 Jahre hat er unverbrochen an seinem Werke gesessen, wohl aber an dem kritischen Verstande des Historikers; denn alle die alten Sagen über Alter und Ursprung der Stadt hat er als verbürgte Thatsachen in seine Annalen aufgenommen. Daher ist sein Werk für die Geschichte Nürnbergs bis tief in's Mittelalter hinein sehr unzuverlässig, fast unbrauchbar. Erst wo ihm die Akten der Nürnberger Kanzleien eine feste Grundlage boten, beginnt der Werth und das hohe Verdienst seiner Arbeit. So hat er auch in sorgsamster und gewissenhaftester Weise eine genaue urkundliche Darstellung der Thaten Nürnbergs während des Landshuter Erbfolgekrieges geliefert und so dem späteren Geschichtschreiber ein Hilfsmittel an die Hand gegeben, dem man wohl ohne das geringste Bedenken folgen kann. Leider sind bis jetzt nur die ersten unbedeutenderen Theile der äußerst umfangreichen Annalen gedruckt; die späteren liegen nach wie vor im Archive zu Nürnberg und ist daher ihre Benützung sehr erschwert¹⁾.

¹⁾ S. die ausführliche Einleitung über Geschichte und Geschichtschreibung von Nürnberg bei H. Hegel a. a. O. I, XXX f.

Georg
Schwarzerdt.

Der Feldzug des Herzogs Ulrich von Württemberg ist in seinem Zusammenhange bei Tritheimius erzählt. Herzog Ulrich war vom Glück begünstigt und sah fast alle seine Bemühungen mit dem besten Erfolge gekrönt. Nur die kleine Stadt Bretten, der Geburtsort Philipp Melancthons, hielt sich wacker und trotzte allen Anstrengungen des Herzogs, der sogar durch einen kühnen Ausfall der Besatzung und Bürgerschaft namhaften Schaden erlitt. Diese ruhmvolle That hat Georg Schwarzerdt (geb. 1500) ein jüngerer Bruder des berühmten Reformators und Schultheiß zu Bretten, durch ein kleines Schriftchen, „von der Belagerung der Stadt Bretten“ verherrlicht¹⁾. Zwar war Schwarzerdt zur Zeit der Belagerung erst 4 Jahre alt; aber sicher lebten, als er sein Büchlein schrieb, noch viele Augenzeugen, die ihm die eigene Anschauung vollständig ersetzen konnten. In der That ist die Erzählung Schwarzerdts sehr anschaulich; er besitz eine treffliche Kenntniss des Terrains, mit Wärme und lebhaftem Interesse beschreibt er die Vorgänge im Innern der Stadt, den patriotischen Eifer der Bürger; die Schilderung des Ausfalles aus Bretten ist ausgezeichnet durch ihre dramatische Lebendigkeit. Ueberhaupt ist über die ganze Darstellung ein eigenthümlicher Reiz ausgebreitet, der das Schriftchen auch für solche, denen das Ereignis selbst gleichgültig ist, zu einer angenehmen Lektüre machen kann. Einzelne Angaben bedürfen allerdings der Berichtigung durch andere Quellen.

Waldsachsen.

Weiter ist hier zu nennen eine kleine Arbeit über die Zerstörung des alten Cistercienserklosters Waldsachsen in Oberfranken an der böhmischen Grenze, welche der Prior Otto im Anschlusse an seine Geschichte des Klosters verfaßt hat²⁾. Waldsachsen war reichsunmittelbar und sollte auf Befehl des Kaisers sich an dem Reichskriege gegen den Pfalzgrafen betheiligen. Der Abt schickte auch sein pflichtmäßiges Contingent nach Bayern, rief es aber, da bei dem schleppenden Gange des Krieges die Unterhaltung der Mannschaft dem Kloster zu viele Kosten verursachte, wieder zurück und zog sich dadurch fortwährende Belästigungen durch die Schaaren Friedrichs von Brandenburg zu. Nachdem zunächst die umliegenden Besitzungen des Klosters alle Schrecken des Krieges erfahren hatten, fiel endlich eine wilde Rote über Waldsachsen selber her,

¹⁾ Gedruckt bei Mone: Quellsammlung zur bairischen Landesgeschichte II. S. 1—17.

²⁾ Ottonis Chronicon Waldsassenense bei Def. I. 53—82. Eiusdem descriptio exterminii Monasterii sui. l. c. I. 83—87.

plünderte es aus, verbrannte es und verwandelte es zum größten Theile in einen rauchenden Schutthaufen. Dieselbe Schaar der Brandenburger erlitt auf dem Rückzuge von Waldsachsen durch eine nachtheilige Abtheilung pfälzischer Truppen eine empfindliche Niederlage. Das erzählt Prior Otto als Augenzeuge ausführlich und ermangelt dabei nicht, die eben genannte Niederlage (bei Ebnet) als gerechte Strafe des Himmels für die an Waldsachsen verübten Greuel zu bezeichnen.

Endlich dürfen hier zwei Werke nicht ganz übergangen werden, die zwar mit dem Landshuter Erbfolgekriege nur in sehr losem Zusammenhange stehen, aber wegen ihrer sonstigen Bedeutung erwähnenswerth sind. Das erste ist die Lebensbeschreibung des fränkischen Ritters Wilwolt von Schaumburg¹⁾. Den meisten Werth hat dieses Werk für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, besonders für die niederländische Geschichte seit den letzten Jahren Karls des Kühnen bis zur Ausgleichung der Fändel Maximilians mit den aufständischen Niederländern; denn dort hatte der Held Wilwolt durch glückliche Kämpfe in Friesland und Seeland sich den Ruhm eines tüchtigen Feldherrn erworben. Daher glaubte Herzog Georg der Reiche die beste Wahl getroffen zu haben, als er den erprobten Wilwolt von Schaumburg zum Oberanführer in dem bevorstehenden Kriege auserkahl. Aber nach Georgs Tode mußte der fränkische Ritter vor der Abneigung des Pfalzgrafen Ruprecht und seiner bayrischen Rathgeber zurücktreten, der Oberbefehl kam abwechselnd an die bayrischen Ritter Georg von Rosenberg und Georg Wisbeck; Wilwolt von Schaumburg spielte daher nur eine sehr untergeordnete Rolle in dem Kriege. Diese Zurücksetzung eines anerkannt tüchtigen Heerführers hat nach dem Verfasser seiner Biographie ganz allein den kläglichen Ausgang des Krieges für die pfälzische Partei herbeigeführt;

¹⁾ Die Geschichten und Thaten Wilwolts v. Schaumburg, herausgegeben von Adalbert v. Keller in der Bibliothek des literar. Vereins zu Stuttgart. Bd. 50. Der Verfasser, oder wie er sich selbst nennt, der Seger dieser „Historien“ verschweigt seinen Namen und gibt zur Ermittlung desselben nur einige dunkle Anknüpfungspunkte. In neuester Zeit hat Prof. Umann in Greifswald in einer sehr verbienstvollen Abhandlung (In Sybels histor. Zeitschrift, Jahrg. 1878. S. 192—229) die Frage nach dem Verfasser untersucht und mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit dargethan, daß es kein anderer sei, als der bekannte Ludwig von Eyb der Jüngere, pfälzischer Amtmann und Bisthum in Amberg, Sohn des als Staatsmann in markgräflich hochzollernschen Diensten berühmten älteren Ludwig v. Eyb. Ludwig v. Eyb d. J. war Wilwolts Schwager und stand während des Krieges mit ihm in naher Beziehung. Vergl. Würdinger: Urkundenauszüge z. bayr. Krieg. Nr. 58, 64, 82, 96, 108, 115; auch Zayner bei Def. II. 375, 376, 442. Ephem. bei Def. II. 478.

dem Willwolt, der in Friesland mit geringen Mitteln so viel erreicht habe, würde sicher mit den reichen Hülfsmitteln, die dem jungen Pfalzgrafen zu Gebote standen, den Krieg in kurzer Zeit zum Vortheile der pfälzischen Sache beendigt haben, während die unfähigen bayrischen Hauptleute die großen Schätze Georgs des Reichen nutzlos vergeudeten.

Von den Thaten Willwolts während des Krieges schweigt der Verfasser vollständig; überhaupt ist sein Unmuth über die bayrischen Hauptleute zu groß, als daß er es der Mühe werth fände, ihrer kläglichen Kriegsführung seine Feder zu widmen. So schließt das Werk, dessen letztes Kapitel eben vom bayrischen Krieg handelt, mit der schwerwiegenden Klage eines warmen Anhängers der pfälzischen Partei, der sich durch die kleinliche Zurücksetzung eines verdienten Mannes und durch das prahlerische Großthun unfähiger Führer im eigenen Lager gänzlich abgestoßen fühlte.

Hub. Thom.
Leodius.

Das zweite Werk ist die Lebensbeschreibung von Pfalzgraf Ruprechts jüngeren Bruder Friedrich, verfaßt von Hubertus Thomas Leodius ¹⁾. Pfalzgraf Friedrich war mit dem Erzherzog Philipp, dem Sohne Kaiser Maximilians aufgewachsen, mit ihm durch Frankreich und Spanien gereist, hatte dann nach dem Tode seines Vorders Ruprecht als Vormund von dessen Söhnen die Leitung der pfälzischen Angelegenheiten in Bayern und die Regierung in dem neuen Herzogthum Pfalz-Neuburg übernommen. Später irrte er als fahrender Ritter an fast allen Höfen Europas herum; ein Abenteuer drängte das andere, aber immer war er in Schulden und großer Noth, bis er endlich als Greis nach dem Tode seines Bruders Ludwig V. von der Pfalz die erste der weltlichen Kurwürden erlangte (1544—1556). Sein ergebenster Diener und steter Begleiter war seit 1522 Hubertus Thomas aus Lüttich oder H. Th. Leodius, den er zunächst wegen seiner Kenntniß der französischen Sprache in Dienst genommen hatte. Dieser Leodius nun verfaßte in lateinischer Sprache die Lebensgeschichte seines Herrn und erzählte ganz naturgetreu, mit oft kindlicher Naivetät und einem kostbaren Humor die Erlebnisse Friedrichs, die großen Hoffnungen, mit denen er sich trug, die vielen Enttäuschungen, die ihm zu Theil wurden, die unaufhörlichen Irrfahrten des armen und doch stets verschwenderischen Pfalz-

¹⁾ Hubertus Thomas Leodius: Annallum devita ac rebus gestis illustrissimi Principis Friderici II. Electoris Palatini libri XIV. Frankfurt 1624. Ausführlich berichtet über den Inhalt des Buches L. Häusser in seiner Geschichte der rheinischen Pfalz I. 563—585. Eine deutsche Uebersetzung oder Uebearbeitung erschien 1628 zu Schlettlingen unter dem Titel: Spiegel des Humors großer Potentaten etc.

grafen. So wurde sein Buch eine unvergleichliche Darstellung des Lebens und Treibens nachgeborener Fürstenöhne aus jener Zeit, die durch ältere Brüder von der Nachfolge in der Herrschaft des Vaters verdrängt an allen mächtigen Höfen herumreisten und dort ihr Glück zu machen suchten. Leider wird der nicht unbedeutende Antheil, den Pfalzgraf Friedrich am letzten Theile des Landshuter Erbfolgekrieges nahm, nicht mit der wünschenswerthen Ausführlichkeit behandelt, weil Leodius erst viel später in Friedrichs Dienste trat und zudem beschränkt Leodius seine Mittheilungen darüber beinahe auf einige Wechselreden, die Friedrich bald mit seinem Vater Philipp, bald mit Maximilian führte; aber das Buch ist sonst ein unschätzbares und verdiente immerhin einige Berücksichtigung an dieser Stelle.

S.

Volkslieder.

Alle bisher genannten Aufzeichnungen sind meist nicht für das Volk geschrieben und kamen dem Manne aus dem Volke auch kaum zu Gesicht. Aber das bayrische Volk war durch die Art und Weise der Kriegsführung so sehr in Mitleidenschaft gezogen und hatte so manches Unheil von den regellosen Söldnerschaaren erdulden müssen, daß sich auch hier das Bedürfnis regte, das Selbsterlebte aufzuzeichnen, um für sich und spätere Geschlechter eine bleibende Erinnerung an die Leiden und Plagen oder einzelne wichtigere Begebenheiten des Krieges zu haben. Für eine zusammenhängende Darstellung mit weitschweifiger Entwicklung der Rechtsfrage hatte der gewöhnliche Mann kein Interesse; ihn berührte nur die äußere Geschichte des Krieges und auch aus dieser nur eine kleinere oder größere Zahl merkwürdiger Vorfälle, die sich aus der etwas eintönigen Entwicklung der kriegerischen Aktionen heraus hoben. So verfaßte denn mancher etwas gewecktere Kopf sogleich nach irgend einem Gefechte oder aus sonst einer Veranlassung ein Gedicht in einem neuen oder schon bekannten Tone oder auch in Spruchform ohne jegliche strophische Gliederung und reichte ohne viel Poesie, aber mit möglichst treuer Angabe der begleitenden Umstände die ihm bekannten Thatsachen aneinander. Diese Reimereien bildeten die Literatur für das Volk, wurden Eigenthum des Volkes, daher auch bei den eigentlichen Liedern meist der Name des Verfassers fehlt ¹⁾; sie gingen als

¹⁾ Vergl. W. Wackernagel: Gesch. der deutschen Literatur S. 268. f.

lose Blätter von Hand zu Hand, wurden vorgelesen oder nach bekannten Weisen vorgesungen und mochten bei der ungebildeten Menge die Zeitungen ersetzen, die heute jede noch so unbedeutende Tagesneuigkeit weit und breit bekannt machen¹⁾. Oft genug zog auch der Verfasser eines solchen Liedes, der als Landsknecht den Krieg mitgemacht hatte und etwa durch eine Verwundung Invalide geworden war, oder nach hergestelltem Frieden keine bessere Beschäftigung fand, sein Lied singend im Lande herum, um sich als wandernder Sänger ein spärliches Brod zu verdienen. Wohl mochten auch die streitenden Parteien selbst diese volkstümlichen Dichtungen benutzen, um auch in den untersten Schichten des Volkes ihrer Sache Anhang zu verschaffen.

So sind mehrere²⁾ der hiehergehörigen Gedichte offenbar im Interesse und von entschiedenen Anhängern des Herzogs Albrecht verfaßt. Sie rühmen die ausgezeichneten Eigenschaften der Herzoge von München, bemühen sich, deren ausschließliches Erbrecht auf Herzog Georgs hinterlassenes Land zu erweisen und preisen es als besonders gnädige Fügung des Himmels, daß jetzt endlich die Gelegenheit geboten sei, die unselige Trennung des Bayernlandes für immer zu beseitigen. Offen werden dagegen die Pfalzgrafen Philipp und Ruprecht verurtheilt, dem letzteren besonders wegen seiner Vermählung mit Georgs Tochter Elisabeth und sogar dem Papste wegen Ertheilung der nöthigen Ehedispens ein Vorwurf gemacht. Zumal an den pfälzischen Hauptleuten und Ruprechts Anhängern aus dem Adel wird kein gutes Haar gelassen; als Bösewichter und Teufelsgefellen werden sie gebrandmarkt und für alle Verwüstungen des unheilvollen Krieges verantwortlich gemacht. Manche Stellen dieser „Sprüche“ liefern den Beweis, daß schon damals zu dem wilden Bauernaufstande, der 20 Jahre später ausbrach, Bündstoff genug vorhanden war; denn ungeschont wird das Volk aufgefordert, sich gegen den Adel unter Ruprechts Fahnen zu erheben und für die endlosen Bedrückungen desselben Rache zu nehmen. Hier war daher meist auch Furcht vor den beleidigten Herren für die Verfasser der Grund, ihren Namen zu verschweigen; denn

„der troffen hund gar laute greint.
wer böß leut strafft, der schafft im veind.“

¹⁾ Alle bekannten Volkslieder und Spruchgedichte zur Gesch. des Landshuter Krieges sind gesammelt v. N. v. Mikencron: die histor. Volkslieder der Deutschen II. Nr. 232—248.

²⁾ N. a. D. Nr. 232—234 u. 240.

Eine „Nede von den Nürnbergern“ hat Hans Schneider gedichtet und darin mit stichtlichem Stolze und größerer Ausführlichkeit, als Reichsler in seiner Chronik über die erfolgreichen Unternehmungen der Nürnberger auf dem Nordgau berichtet. Mit gutem Bedacht aber schweigt er von der vergeblichen Belagerung Neumarkts; denn hier hatte die Reichsstadt keine Lorbeeren geerntet. Dagegen benützte ein Bürger aus Neumarkt diese Gelegenheit, um in einem frischen Liede der Freude über die siegreiche Abwehr, dem Hass und der Verachtung gegen die Nürnberger Krämer Ausdruck zu geben¹⁾.

Auch der junge Herzog Ulrich von Württemberg hatte seinen Dichter in dem Zeugwart und Geschützmeister Hans Glaser von Urach, der in einem recht anmuthigen Spruche²⁾ zum Ruhme seines Herrn die Begebenheiten und Erfolge des Feldzuges beschreibt, aber wahrheitsgetreu auch über die ruhmlose Belagerung von Bretten nach Vermögen genauen Bericht erstattet.

Die übrigen Volkslieder und Spruchreime aus der Zeit des Landshuter Krieges handeln ausschließlich über einzelne Begebenheiten des Kriegsjahres 1504. Zu zwei Liedern gab das oben erwähnte böse Geschick der alten Abtei Walsbach die Veranlassung; das eine hat wahrscheinlich denselben Prior Otto zum Verfasser, von dem die lateinische Prosa über den Untergang des Klosters herrührt, das andere ist von einem Oberpfälzer verfaßt und beschreibt speciell die Niederlage der Brandenburger bei Ebnet. Beide stimmen überein in der Entrüstung über die Unthaten, in der Freude und Genugthuung über die Strafe der Kirchenschänder.

Am fruchtbarsten für die Volksdichtung war die Böhmen Schlacht bei Regensburg, nicht bloß, weil sie das einzige Treffen von Bedeutung war, wo man in offenem Felde Mann gegen Mann sich bekämpfte, sondern auch, weil Kaiser Maximilian selbst ruhmvollen Antheil daran nahm und besonders deshalb, weil die Niederlage der Böhmen allgemein als ein Akt der Vergeltung für die Verwüstungen der alten Hussiten angesehen wurde. Zwei Lieder und zwei längere Gedichte in Spruchform handeln über die Schlacht³⁾. Die Lieder rühmen von Landsknechten her (das erste von Hans Gern von Embes), welche dem Treffen beiwohnten und das längere Schwanken des Kampfes, den Muth des

¹⁾ Welche bei Mikencron II. Nr. 235 u. 236.

²⁾ N. a. D. Nr. 237. Auch bei Sattler: Geschichte Württembergs unter den Herzogen I. Dellagen. Nr. 35.

³⁾ Mikencron a. a. D. II. Nr. 241—244.

Kaisers und seiner Mitstreiter, die Fähigkeit der Böhmen recht anschaulich erzählen. Beide wenden sich in der Schlusstrophe an die Erkenntlichkeit ihrer Zuhörer und bitten um ein kleines Geschenk für den armen Sänger. Von den zwei Sprüchen ist der erste bemerkenswerth durch die ächte deutsche Gesinnung, die sich darin ausspricht. Drei Böcher, so beginnt er, oder drei Hauptgefahren gibt es für die Christenheit und die deutsche Nation. Vorerst das Greifenest, aus dem die immer weiter um sich greifenden Türken gekommen sind, sodann Böhmen mit seinen Kägern und bösen Christen, die nie zur Ruhe kommen können; endlich „das dritt Loch, dar uß der her brumpt“, das sind die schweizerischen Eidgenossen mit ihrer steten Widerspenstigkeit gegen Kaiser und Reich. Glücklich ist nun durch die Schlacht bei Regensburg die Böhmengefahr beseitigt. Jetzt, so hofft der Dichter, wird der Kaiser an der Spitze des einigen Deutschlands die Türken verjagen, bald sich Kaiser von Konstantinopel nennen und auch den bösen Gelüsten der Schweizer ein für allemal einen ehernen Niegel vorschleiben. — Der andere Spruch ist von dem oben schon erwähnten Nürnberger Hans Schneider verfaßt, der zwar selbst dem Treffen nicht beigewohnt hat, aber sich durch einen kaiserlichen Voten, den er zufällig vor Nürnberg traf, den ganzen Hergang erzählen ließ. Durch diesen Wechsel zwischen den Fragen des Dichters und den Antworten des Voten erhält der Spruch einen gewissen dramatischen Anstrich, der ihn zu seinem Vortheil von andern Reimereien der Art unterscheidet.

Nach der Böhmen Schlacht erregte das meiste Aufsehen die Belagerung von Ruffstein und das Schicksal des Befehlshabers Johann von Pinzenau. Dem Kaiser schien die Stadt Ruffstein für seine thronischen Besitzungen unentbehrlich; er hatte sich daher schon in den ersten Monaten des Krieges in deren Besitz gesetzt und die sehr feste Burg der Gut des Johann von Pinzenau anvertraut. Dieser aber überlieferte (18. August 1504¹⁾) Burg und Stadt ohne große Noth und wahrscheinlich durch eine bedeutende Summe bestochen²⁾, an die Feinde und wurde ein eifriger Parteigänger des Pfalzgrafen. Vor dem Borne des Kaisers glaubte er durch die sehr günstige Lage und durch die festen Mauern der Burg hinreichend geschützt zu sein. Aber Maximilian,

¹⁾ Vergl. Böllner in den Verhandlg. des histor. Vereins für Niederbayern Bd. I. Heft 2. u. 3. S. 97. f.

²⁾ Fugger: Schrenspiegel (ed. Wirlen). S. 1162. Auch mehrere der vorgenannten Volkslieder, bes. Nr. 210 bei Müllneron.

der hauptsächlich Ruffstein zu lieb sich so weit in den Krieg eingelassen hatte, scheute für dieses Kronjuwel weder Mühe noch Kosten; er selbst leitete die Belagerung und richtete als erfahrener Geschützmeister die Felbschlangen gegen die Burg. Bei der Höhe des Schlosses und der Festigkeit der Mauern prallten die Kugeln der kleineren Geschütze fast ohne jegliche Wirkung ab, und höhnißch ließ der Befehlshaber Pinzenau die Stellen, wo die Kugeln angeschlagen hatten, mit Besenreibern abkehren. Aber dieser Uebermuth wich bald einer andern Stimmung, als der Kaiser die beiden schwersten Geschütze, die man damals kannte, von Innsbruck herbeischaffte und gegen die Festung spielen ließ; denn jetzt wurden in kurzer Zeit die festesten Mauern und Thürme der Felsenburg so vollständig zusammengeschossen, daß sich Befehlshaber und Besatzung auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. Johann von Pinzenau und mit ihm 18 andere wurden zur Strafe ihrer Untreue sofort hingerichtet, und nur mit Mühe konnte Herzog Erich von Braunschweig für 20 weitere Schuldige bei dem zürnenden Kaiser Gnade erwirken.

Von den zwei Liedern, welche diese Ereignisse behandeln, ist das erste, das „Lied von Ruffstein“, etwas mager und düstertig, das zweite dagegen, das „Lied vom Benzenauer“, ein wahres Volkslied im rechten Sinne des Wortes, ausgezeichnet durch die frische und lebendige, wirklich poetische Darstellung. Das Lied wurde populär und beliebt wie kein anderes aus jener Zeit; zahlreiche Uebearbeitungen und Umsetzungen in die verschiedenen Mundarten suchten dasselbe für alle deutschen Zungen und Dialekte mundgerecht zu machen, und der neue Benzenauer Ton wurde noch lange Zeit nachher viel gesungen und gerne nachgeahmt¹⁾. An dem Pinzenauer gefiel besonders das energische, ritterliche Wesen, das stolze und muthige Benehmen in einer Lage, wo hundert andere fußfällig vor dem Kaiser um Gnade gekniet hätten, und sein tragisches, wenn auch wohl verdientes Ende machte ihn in der damaligen Zeit zu einem wahren Volkshelden, ähnlich wie den berühmten Herzog Ernst von Schwaben in den Zeiten des Mittelalters.

¹⁾ Von dem Liede sind 6 verschiedene Fassungen erhalten, theils in fränkischer, theils in alemannischer, theils in niederdeutscher Mundart. Drei davon sind vollständig abgedruckt bei Müllneron a. a. O. Nr. 216. A, B, C, — A. u. B. sind in schwäbischer oder alemannischer, C. in niederdeutscher Mundart abgefaßt. Die Fassung B. findet sich auch bei F. G. v. Erlach: Volkslieder der Deutschen. II. 276. Die Veränderungen betreffen meist bloß die Form, nicht den Inhalt.

Den Schluß der Volksliteratur über den Landshuter Erbfolgekrieg bilden „ain schönes Lied von Wilshofen“ und „ain spruch, so man vor Wilshofen gelegen ist“. Beide behandeln die vergebliche Belagerung der Stadt Wilshofen an der Donau durch den pfälzischen Hauptmann Georg Wisbeck vom 9.—12. Dezember 1504¹⁾.

9.

Lateinische Dichtungen.

Nicht bloß der Volkspoesie, sondern auch der neu erwachten gelehrten und klassischen Dichtung der Humanisten hat der bayrisch-pfälzische Krieg zu mehreren kleineren und zu einer sehr umfangreichen Arbeit in lateinischen Hexametern die Veranlassung gegeben. Zu ersteren gehören außer dem Fragment gebliebenen Liber calamitatum Bavariae des Abtes Angelus Numpfer von Formbach, dessen oben schon gedacht wurde, zwei Gedichte²⁾ des von Kaiser Maximilian gekrönten Hofpoeten Heinrich Bebel aus Justingen. Beide Gedichte sind wesentlich panegyrischer Natur; sie rühmen den Kaiser wegen seiner unvergleichlichen Tapferkeit in der Böhmen Schlacht, die ihn Karl und Otto dem Großen würdig an die Seite stelle; sie erheben den Sieg über die Böhmen als eine nie genug zu preisende That, die für ganz Deutschland die lang ersehnte Wohlthat der Ruhe vor einem grausamen und gefürchteten Feinde gesichert habe. Auch den übrigen hervorragenden Theilnehmern an dem Treffen werden mächtige Weihrauchkörner gestreut; in allem erkennt man den Hofpoeten, dessen Amt und Pflicht es ist, nur Ruhmliches von seinen hohen Gönnern zu schreiben, während die Erzeugnisse der Volkspoesie zuweilen auch gegen die höchsten Herren scharfen Tadel aussprechen.

Behandeln diese beiden Gedichte nur das Treffen bei Regensburg, so hat sich dagegen ein anderer Humanist die Mühe nicht verdrießen lassen, die Geschichte des ganzen Krieges in lateinische Hexameter zu bringen und ein Werk zu schaffen, das an Umfang der Aeneide des Virgilius kaum nachstehen dürfte. Dieser Dichter ist Nicardus Bartholinus aus Perugia in Italien, ein Nefte des päpstlichen Legaten Marianus Bartholinus, der sich mehrfach am Hofe des Kaisers Maximilian aufhielt

¹⁾ Altencron II. Nr. 247 u. 248.

²⁾ Welche sind gedruckt bei M. Freher: Scriptorum III. 251—256.

und dort wohl auch ein Wort zu Gunsten seines ehrgeizigen Nefen gesprochen haben mag. Nicardus wurde Kaplan bei dem bekannten Rathe und Kanzler Maximilians, dem Bischof und späteren Cardinal Matthäus Lang von Gurt, und nahm als solcher eine geachtete Stellung unter den gleichzeitigen Humanisten ein, war mit dem berühmten Pico von Mirandola befreundet, verkehrte auch mit Erasmus von Rotterdam und andern Vertretern der klassischen Studien in Deutschland. Sein Werk¹⁾, die Arbeit eines zehnjährigen rastlosen Fleißes, führt den Titel: De bello Norico Austrias und behandelt in 12 Büchern von je 100—1000 Versen die ganze Geschichte des Krieges bis zum Reichstage von Köln. Wie schon der Name Austeriade beweist, hatte auch Nicardus die Absicht, Bausteine zur Errichtung einer Ruhmeshalle für das Haus Oesterreich zusammenzutragen; doch ist diese Tendenz keineswegs so vorherrschend, daß den Dichter der Vorwurf der Lobhudelei oder zu einseitiger Parteinahme für die Sache des Kaisers treffen könnte.

Läßt sich auf der einen Seite leicht erkennen, daß ein verhältnismäßig so kleines und unbedeutendes Stück der Geschichte, wie der Landshuter Krieg, gewiß keine Grundlage zu einem wahren Epos bieten kann, so läßt sich andererseits doch nicht leugnen, daß Nicardus Bartholinus mit Hilfe mancher poetischen Kunstgriffe, die er meist den alten Klassikern entlehnte, besonders auch durch das Mitbineinziehen der altheidnischen Mythologie seinem Werke einen gewissen dichterischen, ja antik klassischen Anstrich zu geben wußte, der allerdings den damaligen Verhältnissen durchaus nicht entspricht und auch, was den Kunstwerth anlangt, bei längerem Verweilen den Eindruck des Gefuchten, Affektirten und Gefünstelken macht.

Bartholinus beschreibt wohl keinen Theil des Krieges als Augenzeuge, begann aber seine Arbeit kurz nach dem Kölner Reichstage, und hat seinem Werke offenbar alle ihm irgend zugänglichen schriftlichen und mündlichen Nachrichten zu Grunde gelegt. Dem mit allen Einzelheiten des Krieges ist er vertraut wie keiner der vorgenannten Autoren;

¹⁾ Gedruckt ist dasselbe bei Reuber: Veterum scriptorum Tomus I.; es umfaßt, allerdings mit ziemlich ausführlichen Noten und Erklärungen des Humanisten Jakob Spiegel aus Seltgenstadt, in dem großen Foliobande den Raum von über 300 Seiten (p. 1013—1336). Die biographischen Notizen über den Dichter sind der vorausgeschickten Einleitung Reubers entnommen.

er weiß von den Unternehmungen des Kaisers, des Herzogs Albrecht, des Württembergers Ulrich, des Hessen Wilhelm ausführlich zu berichten; der Markgraf Friedrich ist nicht übergangen, der Nürnbergger ist sogar in einem längeren Abschnitt gedacht; nichts ist vergessen, was zur Erhöhung des epischen Effectes beitragen kann, keine Person bleibt unerwähnt, die durch irgend eine That die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Nur ist alles in das eigenthümliche poetische Gewand gekleidet, durch gräcisirte Namen und eine ganze Reihe gekünstelter Seltsamkeiten so dunkel und räthselhaft, daß man sich den eigentlichen Sinn der Hexameter oft erst dann genügend erklären kann, wenn man vorher die vorhandenen Quellen bis in's Einzelne hinein durchgearbeitet hat¹⁾. Zum Beweise seiner humanistischen Gelehrsamkeit knüpft der Verfasser bei jedem Anlasse an die Sagen und Heldengeschichte der klassischen Völker an und ergeht sich zuweilen mit Vorliebe in weit-schweifigen Abhandlungen über Geographie, Sternkunde u. s. f., so daß eine nicht gewöhnliche Ausdauer dazu gehört, die ganze Masse des gebotenen Stoffes durchbringen zu wollen. Man wird daher dem Verfasser der Austeriade kaum ein großes Unrecht zufügen, wenn man seinem Werke in der historischen Literatur nur eine sehr untergeordnete Stellung anweist. Doch sei es gestattet, aus dem Inhalte desselben einige Punkte hervorzuheben.

Die Hauptpersonen sind der Kaiser Maximilian und der junge Pfalzgraf Ruprecht; beide werden den Verhältnissen der gewöhnlichen Sterblichen entrückt und mit einem gewissen mythischen Nimbus umkleidet; beide erfreuen sich des besonderen Beistandes einer Gottheit: dem jugendfrischen, heiteren und ritterlichen Pfalzgrafen steht die Venus zur Seite, die Partei des kriegerischen, jagd- und abenteuerlustigen Maximilian vertritt die Göttin Diana, die dem Kaiser bei allen Fährlichkeiten ihre Unterstützung bietet, ihn auf alle Listen und Hinterhalte der Gegner aufmerksam macht und ihm schließlich zum Siege über den Pfalzgrafen und seine Schutzgöttin verhilft. Der junge Pfalzgraf tritt mit frischem Muth den Krieg an; voll Vertrauen auf den Beistand mächtiger Bundesgenossen: der abgehärteten und kriegsmuthigen Helvetier, der kampfsgeübten Gallier, der allenthalben gefürchteten Böhmen, hält

¹⁾ Schon Reuber sagt zu den Scholien des Jakob Spegel: *Jacobo Spiegelio certe haud exigno labori fuit, verbis ac rebus per λόγους paganorum μυστηρίους obscuratis lucem affundere.*

er es für eine Schmach, dem Kaiser nachzugeben, der ja doch den Herzog Albrecht nur deshalb unterstützte, weil dessen Gemahlin Kunigunde seine Schwester sei. Ruprechts Zueversicht wird noch erhöht durch den Spruch eines (natürlich vom Dichter fingirten) Orakels, das er mit seinem Vater Philipp beim Altare des Ulysses¹⁾ am Meere befragt und dessen sehr zweideutige Enthüllung der Zukunft er zu seinen Gunsten auffaßt. Vergl. lib I. v. 685:

Ne dubita, dabitur requies finisque malorum;
Nam te victurum promittunt Numina regem.

Fast ein ganzes Buch behandelt das Treffen bei Regensburg; natürlich wird hier die Tapferkeit des Kaisers und der übrigen Führer der Verbündeten in das glänzendste Licht gestellt, vor allem auch dem Herzog Erich von Braunschweig für seinen Muth²⁾ das gebührende Lob ertheilt. — Etwas schwülstig und überschwenglich sind die Klagen der Pfalzgräfin Elisabeth über ihren hingeschiedenen Gemahl dargestellt. Elisabeth zerfleischt sich das Gesicht, zerrauft sich das Haar und weiß sich vor wahnsinnigem Schmerz gar nicht zu fassen, gerade als ob ihr ganzes Wesen nichts als Schwärmerie und Sentimentalität gewesen wäre, während doch in Wirklichkeit Elisabeth manche Eigenschaften eines Mannes besaß, so daß sie am ehesten den verstorbenen Pfalzgrafen hätte ersetzen können, wenn nicht auch ihr ein baldiges Ende bestimmt gewesen wäre. — Auch über den Pinzenauer und seine unglücklichen Gefährten berichtet Bartholinus in einem längeren Abschnitte, stellt aber das an ihnen vollzogene Urtheil als eine gerechte Strafe für den geübten Verrath dar, und vergleicht Pinzenaus Hinrichtung mit dem Opfer eines unabhängigen Stieres, der vor dem Altare seine ganze wilde Kraft aufbietet, um dem Tode zu entriemen.

Im Ganzen kann man sagen: Schade ist es um die kostbare Zeit, die auf diese riesige Arbeit verwendet worden ist, und bedauern muß man, daß der Verfasser die Kenntnisse und Fähigkeiten, die er unstreitig besaß, nicht in einer Weise auszunützen und zu verwenden verstand, daß für Mit- und Nachwelt ein bleibender Nutzen daraus erwachsen wäre. Zwar rühmt sich Nicardus am Schlusse seines Werkes,

¹⁾ Vergl. Tacitus: *Germania*. cap. 3.

²⁾ Maximilian war bei seinem ungestümen Vordringen sehr ins Gedränge gerathen und sogar vom Pferde gestoßen worden; aber Erich von Braunschweig rettete ihn mit Gefahr des eigenen Lebens.

er sei der erste wahre Dichter, der Germaniens Städte betreten habe; auch hat ihn seine Hoffnung auf die Anerkennung und Belohnung durch Kaiser Maximilian nicht getäuscht¹⁾; wenn er aber weiter die feste Zuversicht ausspricht, noch in späten Zeiten werde der Ausruf und ihrem Verfasser hohes Lob und Dank gezollt werden, so hat er sich entschieden geirrt. Denn seinem Werke fehlen beinahe alle Eigenschaften, die zu einem nationalen Epos gehören, wie es die Aeneide des Virgil für die Römer war.

¹⁾ Wenigstens sagt Neuber in der Einleitung zu Mearbus: *hant Adopoc* abilit und meint ferner, noch größerer Lohn würde dem Dichter zu Theil geworden sein, wenn nicht Maximilian bald nach der Veröffentlichung der Ausruf (1516) gestorben wäre.

II. Akten und Urkunden.

Die bisher angeführten Quellenarbeiten reichen zur Darstellung der Kriegsthaten vollständig aus. Aber unsere Kenntnis der wichtigen Verhandlungen, die dem Kriege vorangingen und nachfolgten, würde eine sehr lückenhafte sein und bleiben müssen, wenn zu deren Ermittlung keine weiteren Hilfsmittel vorhanden wären. Denn die beiden diesbezüglichen Bücher Augustin Köllners sind, wie oben bemerkt, der Forschung entzogen; der Auszug in den Ephemerides ist über die Maßen dürftig; die betreffenden Abschnitte bei Jayner und Numpler sind auf einzelne Theile beschränkt und entbehren auch für diese des officiellen Charakters. Mit der nöthigen Genauigkeit und Vollständigkeit wird man diese diplomatischen Verwicklungen nur dann enthüllen können, wenn es möglich sein wird, auf die ursprünglichen Aktenstücke und die amtlichen Aufzeichnungen zurückzugehen. Das ist nun in der That möglich, und es sind in dieser Beziehung schon so bedeutende Vorarbeiten gemacht, daß sich der Geschichtschreiber des Landshuter Erbfolgekrieges mit der mühsamen Auffindung des Stoffes fast gar nicht zu beschäftigen braucht, sondern nur die Aufgabe hat, das bereits gesammelte und vorliegende Material zu sordern und aus dessen fast übergroßer Fülle eine geordnete systematische Darstellung herauszuarbeiten.

Für alle Verhandlungen, an denen Kaiser Maximilian persönlich Antheil nahm, wie während des Krieges zu Augsburg und später auf den Reichstagen zu Rölln und Constanz, ist natürlich Hauptquelle das gleichzeitige Werk von Müller: Reichstags-theater unter Kaiser Maximilian I. Aber man hat nicht einmal nöthig, soweit zurückzugreifen; denn ein

neuerer Sammler hat mit ungemeinem Fleiße und großem Geschick fast das ganze diplomatische Material vom Beginne bis zum gänzlichen Abschlusse der Erbfolgekriege zusammengetragen. Krenner heißt der Urheber dieser köstlichen Sammlung, und das Werk selbst trägt den Titel: *Bayrische Landtagsverhandlungen von 1489—1513*. Hier sind aus Archiven, aus öffentlichen und Privatbibliotheken, aus allen nur irgendwie erreichbaren Copialbüchern und gleichzeitigen Aufzeichnungen, auch aus Müllers Reichstheater und Königs Reichsarchiv, aus Zayner, Numpler u. A. alle Urkunden, Urkunden und sonstigen Mittheilungen nach Zeit und Ort geregelt aneinandergereiht, welche sich auf die Landtage von ganz Bayern aus der Zeit von 1489—1513 beziehen, oder überhaupt für die Entwicklung der bayrischen Verhältnisse in dem genannten Zeitraume von Bedeutung sind. Die Erleichterung und Sicherheit, welche durch diese Sammlung für den ganzen Verlauf des Streites gewonnen werden, können kaum hoch genug angeschlagen werden. Denn wenn es auch oft große Mühe und Anstrengung erfordert, aus der Masse des gegebenen Stoffes das Wesentliche, den eigentlichen Kern auszuscheiden, so ist doch durch die Zusammenstellung des überreichen, für die meisten gewiß zum größten Theile unzugänglichen Materials die Darstellung des Krieges außerordentlich erleichtert und außerdem die größte Zuverlässigkeit erzielt¹⁾.

Jede Bearbeitung bayrischer Geschichte ist für die Jahre 1489—1513 auf Krenners Sammlung unbedingt angewiesen, und auch die Werke von Freyberg²⁾ und Nubhart³⁾ über die bayrischen Landstände beruhen für diesen Abschnitt so vollständig auf Krenners Landtagsverhandlungen, daß sie für den Geschichtschreiber des Landshuter Erbfolgekrieges, dem Krenner selbst vorliegt, sehr leicht zu entbehren sind.

Eine sehr schätzenswerthe und verdienstvolle Beigabe zu den Bayrischen Landtagsverhandlungen sind die Urkundenauszüge zur Geschichte des Landshuter Erbfolgekrieges, herausgegeben von dem bayri-

¹⁾ Von Krenners Sammlg. handelt Bd. XIII. zum Theil, Bd. XIV.—XVII. fast ausschließlich vom Landshuter Kriege, und auch einzelne der früheren Bände enthalten Urkunden, die auf denselben Bezug haben.

²⁾ Max Freiherr v. Freyberg: *Gesch. d. bayrischen Landstände*, 2 Bde., ein sehr verdienstvolles Werk, das, obschon nur auf Krenner beruhend, doch auch für den Landshuter Krieg einen hohen Werth besitzt, weil hier die Masse des Stoffes schon geordnet und mit Geschick durchgearbeitet ist.

³⁾ Nubhart: *Gesch. der Landstände in Bayern*. 2 kleine Bändchen.

schen Hauptmann Joseph Würdinger¹⁾. Hier ist nach einem Handschriftenbände der Münchener Staatsbibliothek (cod. bavaricus 1932) und nach einem pfälzischen Copialbuche die ganze Correspondenz des Pfalzgrafen Ruprecht und seiner Gemahlin Elisabeth mit ihren Hauptleuten in den bayrischen Städten, besonders mit dem oben genannten Ludwig von Eyb in Amberg, sodann die spätere Correspondenz der Hauptleute unter sich mit genauer Angabe von Ort und Zeit im Auszuge nach Regestenart mitgetheilt. Die Sammlung umfaßt in 147 Nummern die Zeit vom 1. November 1503 bis 2. Januar 1505 und liefert zur Geschichte des Krieges manche sehr interessante Detailnachrichten. Beigedruckt ist eine Anweisung zur Bedienung und Behandlung der Geschütze im Heere des Herzogs Albrecht, nach einer Vorlage in den Musterungsakten (v. 1484—1504) im Archive zu München.

Auch Johannes Janssen liefert in „*Frankfurts Reichsrespondenz S. Janssen. von 1376—1519*“ einen Beitrag an Urkunden zur Geschichte des Krieges. Doch ist die Ausbeute aus Janssens Sammlung ziemlich gering, weil sie nur aus solchen Urkunden Auszüge bietet, die sonst nirgendwo abgedruckt sind. So beschränkt sich das ganze von Janssen zur Geschichte des Krieges gebotene Material auf den beabsichtigten Frankfurter Reichstag vom 25. Juli 1504, der aber bei der Abneigung des Kaisers so schwach besucht wurde, daß er auf den Gang des Krieges fast gar keine Einwirkung hatte. Dennoch darf er keineswegs übergangen werden als einer der ersten Versuche, den gestörten Frieden wieder herzustellen. Insofern füllt Janssens Werk eine Lücke aus, da sich in den andern Quellen über den Frankfurter Reichstag nur sehr unklare und dürftige Nachrichten finden. —

Zu einer vollständigen Darstellung und richtigen Würdigung des Landshuter Erbfolgekrieges gehört nothwendig auch eine eingehende Beschäftigung mit der Geschichte des schwäbischen Bundes. Besonders die allgemeine politische Bedeutung des Krieges kann ohne genaue Kenntnis der Einwirkung dieser wichtigsten politischen Vereinigung aus jener Zeit unmöglich in das rechte Licht gesetzt werden. Von Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. in offenbar feindlicher Absicht gegen das mächtig um sich greifende Haus Wittelsbach ins Leben gerufen hatte der Bund nicht gar lange vorher in der entschiedensten Weise

¹⁾ Abgedruckt in den Verhandlungen des histor. Vereins für Oberbayern. *Wb. S. S.* 296—340.

gegen den Herzog Albrecht Front gemacht und ihn zum gänzlichen Aufgeben seiner Vergrößerungspläne genöthigt. Nachdem aber Albrecht selbst Mitglied und zeitweilig sogar oberster Felzhauptmann des Bundes geworden war, somit seine frühere scharf oppositionelle Stellung gegen den Kaiser aufgegeben hatte, stellte ihm der Bund nicht nur das pflichtmäßige Contingent zur Führung des Krieges, sondern auch das ganze politische Gewicht der einflussreichen Körperschaft zur Verfügung und betrachtete den Erbstreit des Herzogs gewissermaßen als eine eigene Angelegenheit des ganzen Bundes. Daher gehören die Verhandlungen, Abschiede und sonstige Aktenstücke des schwäbischen Bundes aus den Jahren 1503—1507 größtentheils mit zu den unmittelbaren Quellen für die Geschichte des Krieges.

Schon Krenmer hat manche der diesbezüglichen Aktenstücke in seine Sammlung aufgenommen, bedarf aber in dieser Hinsicht sehr der Bervollständigung. Zunächst ist nun hier zu nennen das ältere Werk des J. Ph. Datt. Württembergischen Rathsherrn Joh. Philipp Datt: Volumen rerum Germanicarum sive de pace imperii publica (Ulm 1698), dessen zweites Buch von cap. IV. an ausschließlich über Veranlassung und Gründung, über Verfassung, Mitglieder und die Versammlungen des schwäbischen Bundes handelt. Doch gibt Datt mehr nur das allgemeine Material, das in großen Umrissen die äußere Geschichte des Bundes klarlegt, ohne sich auf die Vorgänge im Innern und die Theilnahme des Bundes an den politischen Fragen der Reichsgeschichte näher einzulassen. Erst lange nach ihm hat der Universitätsbibliothekar Klüpfel in Tübingen die von Datt gelassenen Lücken ausgefüllt und in seinen „Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes“ das ganze hierhergehörige Material, so weit es bei Datt nicht schon geschehen war, mit großem Fleiße gesammelt und herausgegeben¹⁾. Diese beiden Werke ermöglichen nun einen vollständig klaren Einblick in die Thätigkeit, welche der schwäbische Bund zur Beilegung und entgeltigen Regelung des Erbfolgestreites entwickelte. Bei Klüpfel sind besonders auch die zahlreichen Berichte, welche die Vertreter einzelner Städte (namentlich Hans Ungelter der Jüngere und Hans Langenmantel von Eßlingen) von den Bundesversammlungen an ihre Mitbürger absandten, um sie über Stand und Gang der obschwebenden Angelegenheiten in Kenntniß zu setzen, sehr werthvolle Beiträge für die Geschichte des Krieges über-

¹⁾ Das Werk Klüpfels umfaßt zwei Theile und bildet den 14. (erschienen 1846) und den 31. (1853) Band der Bibliothek des literarischen Vereines in Stuttgart.

haupt, da sie oft Einzelheiten enthalten, welche man in anderen Aufzeichnungen vergebens suchen würde. —

Schließlich ist hier noch ein amtliches Werk zu nennen, das speciell aus Veranlassung des Landshuter Krieges entstand, wenn auch sein Gegenstand weder der Krieg als solcher ist, noch die damit zusammenhängenden diplomatischen Streitigkeiten. Lange Zeit lag es ungekannt im Landesarchive zu Karlsruhe und erst im Jahre 1874 ist es durch Friedrich von Weech herausgegeben worden. Wir meinen Das Reichsbuch oder den amtlichen Nachweis der Vorbereitungen, welche die Kurpfalz zur Führung des Landshuter Krieges traf.¹⁾ Wie schon gesagt, ist es keine Beschreibung der kriegerischen Ereignisse, noch eine Darstellung der friedlichen Verhandlungen, sondern eine genaue Statistik über den damaligen Stand der rheinischen Pfalz an verfügbaren Hülfsmitteln zur Abwehr eines Angriffes. In dem Reichsbuche sind die Ergebnisse einer ganz genauen Musterung aller pfälzischen Aemter und Städte sowohl in den rheinischen Gegenden, als in der Oberpfalz niedergelegt; was an dienstfähigen Mannschaften, an Geschütz und Kriegsgewehren, an Schloßern und Befestigungswerken vorhanden war, ist dort sorgfältig aufgezeichnet, die Art und Weise der Bewaffnung für Soldaten zu Fuß und zu Pferd, die Bedienung der leichtesten Haubitzen und der schwersten Geschütze ist bis ins Kleinste angegeben. So ist das Reichsbuch ein fast vollständiger Ausweis über das damalige Kriegswesen aller Waffengattungen, zugleich eine amtliche Umschreibung des ganzen zur Kurpfalz gehörigen Gebietes. Ferner sind darin mit einer Genauigkeit, wie sie bei den Aushebe-Rollen unserer heutigen Militärbehörden kaum größer sein kann, alle Vasallen und Dienstleute aus dem Adel aufgezählt, die der Pfalz verpflichtet waren und zum Kriegsdienste angeboten wurden. Deren Zahl ist sehr groß, und das Verzeichnis ist für den Historiker und Genealogen ein sehr brauchbares Hülfsmittel für die Ermittlung der politischen Zugehörigkeit der meisten Adelsgeschlechter aus den Rhein-, Main- und Neckargegenden. In andern Kapiteln des Buches sind die pfälzischen Anführer genannt, eine Reihe von Beschlüssen des Kriegsrathes aufgeführt und endlich die Fehde- und Absagebriefe vollständig verzeichnet, in denen die Herzoge

¹⁾ Das Reichsbuch 1504. Die Vorbereitungen der Kurpfalz zum bayrischen Erbfolgekriege. Aus der im Großherzoglichen General-Landes-Archiv zu Karlsruhe befindlichen Handschrift herausgegeben von Friedrich von Weech. Karlsruhe 1874. G. Braun'sche Hofbuchhandlung. Das Buch umfaßt in Weech's Ausgabe 128 Octavseiten.

von München, Friedrich von Brandenburg, Ulrich von Württemberg, die Stadt Nürnberg und andere Verbündete des Herzogs Albrecht dem Kurfürsten Philipp Frieden und Freundschaft aufkündigen. Zugleich enthalten auch mehrere dieser Kriegserklärungen eine große Zahl von Namen ablicher Vasallen dieser verbündeten Fürsten, die mit ihren absagenden Lehns Herren sich offen als Feinde der Pfalz erklärten. Somit ist das Buch zunächst unentbehrlich für die Kenntnis der Mittel, welche die Kurpfalz gegen ihre zahlreichen Feinde aufbieten konnte, sodann überhaupt für die Topographie der Pfalz in ihrem damaligen Bestande, für die Geschichte zahlreicher Familien aus dem niederen Adel, endlich für die Geschichte des Kriegswesens vom größten Interesse. Das ganze Buch enthält für den Historiker einen wahren Schatz an Detailnachrichten, der aber vorerst nur entdeckt und gehoben, noch nicht verwertet ist; denn da das Meißbuch erst 1874 veröffentlicht wurde, konnte dessen Ausbeutung in der Geschichtsliteratur bisher nur eine sehr geringe sein.

III. Spätere Bearbeitungen.

Was von der Mehrzahl der oben angeführten Quellschriften gesagt wurde, gilt ebenso von den meisten der späteren wissenschaftlichen Darstellungen des Landshuter Erbfolgekrieges. Wie schon oben erwähnt, gibt es keine befriedigende Monographie über den Krieg; wohl aber finden sich in vielen Geschichtswerken aus älterer und neuerer Zeit bald größere, bald kleinere Kapitel, die denselben behandeln, indem die Verfasser dieser Werke den Landshuter Krieg nur in soweit berücksichtigten, als ihnen zur Erreichung ihrer besonderen Zwecke nothwendig schien. Wie daher von den angeführten Quellschriften keine für sich allein genügt, sondern jede einzelne durch die andere ergänzt werden muß, so muß auch die wissenschaftliche Darstellung des Krieges alles in sich vereinigen, was die einzelnen Vorarbeiten, jede ihrem speciellen Zwecke entsprechend, schon geleistet haben.

1.

Specialgeschichten.

Natürlich sind vor allem wichtig die Specialgeschichten der verschiedenen deutschen Landestheile, welche den Schauplay des Kampfes bildeten, oder durch die Parteinahme ihrer Fürsten an dem Kriege theilhaftig waren. Am tiefsten griff der Krieg in die bayrische Geschichte ein, sowohl intensiv als extensiv; denn die Folgen waren für Bayern die wichtigsten, und die Dauer der Streitigkeiten in Bayern die längste. Daher sind zunächst die Werke über die bayrische Geschichte in Erwägung zu ziehen.

Der Zeit nach sind wohl hier an erster Stelle zu nennen die *Annales gentis Boicae* (München 1682), die von Jovius verfaßt sind, aber meist unter dem Namen des Johann Abzreitter von Tetensweis angeführt werden, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts dem geheimen Staatsarchiv zu München vorstand. Indessen ist die Darstellung in den *Annales* ¹⁾ weniger eine wissenschaftliche Verarbeitung, als eine treue und sorgsame Aneinanderreihung der Thatsachen, die der Verfasser in den vorliegenden Quellen verzeichnet fand. Ganz genau schließt er sich an Köllners Werk an und beansprucht für sich nur insofern Glaubwürdigkeit, als sie diesem seinem Gewährsmann zukommt ²⁾. Da er aber jedenfalls die größere Arbeit von Köllner benützen konnte, enthält der betreffende Abschnitt der *Annales* einzelne Nachrichten, die sich weder in den *Ephemerides*, noch in einer andern der genannten Quellschriften finden. Dadurch erhält der sogenannte Abzreitter gewissermaßen den Werth einer gleichzeitigen Quelle, wenn auch sonst seine Leistung nicht eben viel zu bedeuten hat.

Weit ausführlicher behandelt die bayrische Geschichte von Andreas Buchner den Landskuter Erbfolgekrieg ³⁾. Hier ist derselbe, soweit er das Herzogthum Bayern als solches betraf, mit der wünschenswerthesten Vollständigkeit dargestellt, die bayrischen Quellen sind fast erschöpfend ausgebeutet und aus den spärlichen Notizen der *Ephemerides*, verbunden mit Stumpfers oft etwas verworrenen Angaben ein so befriedigendes Bild der kriegerischen Vorgänge in Bayern gegeben, als dies bei der damaligen Verborgenheit von Augustin Köllners größerem Werke nur möglich war. Nur die langwierigen und spitzfindigen Rechtsstreitigkeiten, die dem Spruche des Köllner Reichstages folgten, sind etwas zu kurz behandelt, von Juni 1506 bis zum völligen Abschluß sogar nur oberflächlich angebeutet ⁴⁾; auch sonst fehlt nicht selten die scharfe Genauigkeit und durchsichtige Klarheit im Einzelnen. Dennoch muß man gestehen, daß die Darstellung dem Zwecke Buchners, speciell die Geschichte Bayerns zu schreiben, ganz gut entspricht. Weil aber Buchner diesen einen Zweck wohl zu ausschließlich verfolgte, verfiel er in offenbare Einseitigkeit; denn nicht nur wird die Rheinpfalz, der zweite Hauptschauplatz

des Krieges, von ihm fast ganz übergangen, oder nur in der summarischsten Weise berührt, sondern auch die Einwirkung der äußeren Politik Kaiser Maximilians, besonders seiner Verhandlungen mit dem König von Frankreich, auf den Gang des bayrischen Krieges findet ebensowenig Berücksichtigung, als die Rückwirkung desselben Krieges auf die Gestaltung der inneren Verhältnisse im deutschen Reiche. Auch die Doppelstellung, welche Maximilian als Kaiser und als Vertreter des habsburgischen Hausinteresses den streitenden Parteien gegenüber einnahm, ist trotz mancher richtigen Bemerkung keineswegs so scharf präcisirt und genau gezeichnet, als die Wichtigkeit der Sache verlangt. So verdienstvoll daher das Werk Buchners überhaupt und auch der in Rede stehende Abschnitt desselben für Bayerns Geschichte ist und bleiben wird: einen großen Mangel hat es doch, indem es etwas zu sehr an der Oberfläche haftet, ohne den tiefer liegenden politischen Zusammenhang der Dinge in genügender Weise zu enthüllen.

Eine mehr pragmatische, dabei lebensvolle und frische Darstellung gibt der bekannte Geschichtschreiber Ludwig Häuffer in seiner Geschichte der rheinischen Pfalz ¹⁾, die unter den Werken dieser Art schon eine hervorragende Stellung einnimmt. Am wichtigsten waren für Häuffer natürlich die Feldzüge der Württemberger, Hessen und Welscher, überhaupt die Folgen und Nachtheile, welche der Krieg für die Pfalz und den Kurfürsten Philipp herbeiführte. Aber Häuffer hat auch, hierin die Einseitigkeit Buchners vermeidend, den Vorgängen in Bayern bis zum Konstanzer Reichstage 1507 gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, wenn auch immerhin bei weitem nicht so ausführlich, nicht mit derselben genauen Quellenforschung wie Buchner ²⁾. Doch ist auch er provinzialistisch beschränkt und hat in der vorwiegenden Absicht, seinen pfälzischen Landsleuten eine Geschichte dieses speciellen Territoriums an die Hand zu geben, das allgemeine Reichsinteresse mehr als nöthig in den Hintergrund treten lassen. So ist die große Bedeutung des Landskuter Krieges in den damals obschwebenden Verfassungsstreitigkeiten zwischen Kaiser und Kurfürsten nicht einmal angebeutet, selbst die unvermuthete Umgestaltung des Verhältnisses Kaiser Maximilians zu Ludwig XII. von Frankreich, durch welche die Hoffnung des Pfalzgrafen Philipp

¹⁾ *Annales gentis Boicae*. Tom. II. p. 216—232.

²⁾ I. c. II. 225: Si fides est Kolnorno, qui eodem isto tempore vixit et scripsit Alberto a secretis.

³⁾ Geschichte von Bayern. Bb. VI. S. 490—508.

⁴⁾ A. a. D. VI. 591. Note b.

¹⁾ Gesch. d. rhein. Pfalz. (II. Auflage 1856) Bb. I. S. 403—498.

²⁾ Wenigstens ist für die Verhandlungen auf den bayrischen Landtagen nur das Werk von Freyberg, nicht die umfassende Sammlung von Krenner benützt. Dagegen führt Häuffer einige andere Werke an, die Buchner nicht gekannt zu haben scheint.

auf französische Hilfe vereitelt wurde, findet nicht annähernd die nöthige Würdigung. Somit fehlt also bei Häusser ein wesentlicher Punkt, der ganz wohl in eine Geschichte der rheinischen Pfalz hineingehört hätte.

Die Theiligung des Herzogs Ulrich von Württemberg an dem Kriege gegen die Pfalz ist dargestellt in dem älteren, aber auch heute noch sehr brauchbaren Werke von Sattler: Geschichte Württembergs unter den Herzogen ¹⁾, sodann besonders ausführlich in der dreibändigen, sehr verdienstvollen Monographie von Ludwig Friedrich Heyd über Herzog Ulrich. Aber die vorzüglichste Bearbeitung der Württembergischen Landesgeschichte, überhaupt das glänzende Muster einer Specialdarstellung ist die „Württembergische Geschichte von Ch. Friedrich von Stälin ²⁾“. Selbstverständlich ist auch hier das Württembergische Landesinteresse das vorwaltende; aber mit der gediegensten Darstellung der speciellen Schicksale der Fürsten und des Volkes von Württemberg ist die allgemeine Reichsgeschichte in so passender und anziehender Weise verwoben, daß das Werk Stälins für die deutsche Geschichte überhaupt einen Werth besitzt, wie er in gleicher Weise keiner anderen derartigen Arbeit beigelegt werden kann. Vor allem ist hier die Geschichte des schwäbischen Bundes in der ganzen Zeit seines Bestehens, seine große Bedeutung für das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts mit völliger Klarheit entwickelt und dadurch die richtige Auffassung des Landsknecht Erbfolgekrieges bedeutend erleichtert. Dagegen war die Rolle, die der Herzog Ulrich in dem Kriege spielte, trotz der bedeutenden von ihm errungenen Erfolge im Ganzen doch nicht wichtig genug, um den Verfasser einer württembergischen Specialgeschichte zu einem näheren Eingehen auf die politische Tragweite des ganzen Krieges veranlassen zu können. Was bei Stälin vernünftiger Weise nicht verlangt werden konnte, ist dagegen bei Buchner und Häusser ein Mangel, der gerügt werden mußte. Von Stälin ist noch eine kleine Vorarbeit zu seinem Hauptwerke hier zu nennen, eine Art von Itinerar, nämlich ein genaues Verzeichniß der Aufenthaltsorte des Kaisers Maximilian während seiner ganzen Regierung ³⁾.

¹⁾ Bb. I. S. 1—42. Besonders wichtig sind die urkundlichen Beilagen zum ersten Bande.

²⁾ Erschienen sind bis jetzt 4 starke Bände; der letzte aus den Jahren 1870 u. 1873) umfaßt Württemberg's Geschichte von 1498—1693.

³⁾ Vollständig gedr. in den Forsch. zur deutsch. Gesch. I. 302 ff., auszugslich im 4. Bde. der Württembergisch. Gesch. v. IX—XIII.

Am meisten litt die Pfalz durch die wiederholten Angriffe und Verwüstungen des Landgrafen Wilhelm von Hessen. Von allen Feinden war daher beim Volke und dem Kurfürsten von der Pfalz keiner so verhasst, wie der Hesse, und mit dem zähesten Widerwillen sträubte sich sowohl der Kurfürst Philipp, als sein Sohn und Nachfolger Ludwig V. gegen die Abtretungen, die der Pfalz an Hessen zugemuthet wurden. Pfalz und Hessen waren daher noch lange nach dem Kriege gewissermaßen im Kriegszustande gegen einander und es bedurfte langer Verhandlungen, bis die bitterbösen Nachbarn wieder in ein erträgliches Verhältnis zu einander traten. Alle diese Verwicklungen sind genau dargestellt in dem umfangreichen, mit großem Fleiße und eingehender Forschung ausgearbeitetem Werke von Rommel über die Hessische Geschichte ¹⁾.

Behandeln alle bisher genannten Geschichtswerke den Landsknecht Erbfolgekrieg nur mit Rücksicht auf ein gewisses Ländergebiet, so haben dagegen die militärischen Operationen speciell eine Bearbeitung erfahren, die frei von aller localen Beschränkung allen Kriegsschauplätzen sowohl in Bayern als in der Pfalz die gleiche Aufmerksamkeit schenkt. Diese Aufgabe ist selbst von dem l. bayrischen Major Joseph Würdinger, demselben, der die oben schon genannten Urkundenauszüge herausgegeben hat, in seiner Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347—1506 ²⁾. Dieses Werk ist für den Landsknecht Erbfolgekrieg um so vorzüglicher, da einerseits die Kriegsvorfälle hier von einer hochgestellten militärischen Persönlichkeit, also von einem gewiß kompetenten Beurtheiler dargestellt sind, da andererseits Würdingers Arbeit bis jetzt die einzige ist, welcher die früher unbekannteren ausführlichen Aufzeichnungen Augustin Köllners zu Grunde gelegt werden konnten. Außerdem verfaßte Würdinger sein Werk in höherem Auftrage und konnte somit in der ungehindertsten Weise über das ganze einschlägige Material verfügen. In der That ist denn auch die gesammte Behandlung der kriegerischen Ereignisse auf dem ganzen, weit ausgebreiteten Operationsfelde eine so vollständige, daß selbst eine specielle Monographie über den Landsknecht Erbfolgekrieg in dieser Beziehung den Ausführungen Würdingers kaum viel wird hinzufügen können. Sehr brauchbar ist auch der beigelegte längere Abschnitt über das Kriegswesen der damaligen Zeit ³⁾. Doch ist auch Würdingers Arbeit immerhin

¹⁾ Rommel's Geschichte von Hessen. Bb. III. S. 168 ff. Anmerkungen S. 110. f.

²⁾ Bb. II. S. 173—279.

³⁾ Kriegsgesch. von Bayern u. f. f. II. 283—440.

nur ein Specialwerk, keine gleichmäßige Darstellung des ganzen Krieges; denn wenn auch die übrige Geschichte des Krieges, zum Theil sogar ziemlich ausführlich behandelt wird, so bilden doch die Abschnitte über die Verhandlungen vor und nach den Waffenthaten mehr nur die Einleitung und den Abschluß der eigentlichen Kriegsgeschichte. —

Erst hier kann passend eine kleine Arbeit eingefügt werden, deren ausschließlicher Gegenstand der Landshuter Erbfolgekrieg ist, die man also als eine Monographie über denselben bezeichnen könnte. Erst hier kann von ihr gehandelt werden, weil zu deren Beurtheilung die Kenntniss der meisten von den vorgenannten Werken erforderlich ist. Es ist G. S. Müller eine Abhandlung von Dr. G. S. Müller¹⁾; Gymnasiallehrer zu Prenzlau in Brandenburg, eine Gelegenheitschrift, die im Prenzlauer Gymnasialprogramm des Jahres 1876 erschien und den Titel führt: der bayrisch-pfälzische Erbfolgekrieg im Jahre 1504. Nun ist es sehr begreiflich, daß einem Gymnasiallehrer, zumal in einer den Begebenheiten so fern liegenden Stadt wie Prenzlau, kaum die nöthigen Mittel zu Gebote stehen können, um einen solchen Stoff quellenmäßig zu behandeln. Daher nahm Müller seine Zuflucht zu mehreren der oben genannten Werke und setzte aus ihnen seine Darstellung zusammen; Häusser, Stälin, Rommel, Würdinger sind oft nicht bloß in den Noten citirt, sondern auch im Texte ausgeschrieben. Buchners bayrische Geschichte sowie die Arbeiten von Köllner, Bayner, Kumpfer, auch die Sammlung von Krenmer schienen dem Verfasser nicht bekannt oder nicht zugänglich gewesen zu sein. Die Bemerkungen über die politische Lage des deutschen Reiches und die Einwirkung des Landshuter Krieges hat meist das bekannte, unten noch näher zu behandelnde Werk von Ranke über die deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation hergeben müssen. Das einzige Verdienst der Arbeit besteht wohl darin, daß sie bis jetzt jedenfalls die einzige ist, bei der das oben genannte Reißbuch in eingehender Weise benützt worden ist. Von sonstigen Quellschriften werden nur noch die Aufzeichnungen von Trithemius und Fugger angeführt; alles Uebrige ist den späteren Bearbeitungen entlehnt. Allerdings gibt sich Müllers Arbeit auch nicht als ein Werk der Quellenforschung, sondern nur als Programmschrift eines Gymnasiums aus und als solche ist sie gewiß allen Lobes werth.

¹⁾ Denselben, von welchem die oben (S. 32. N. 1), citirte Schrift über Trithemius herrührt.

Das bekannte Werk des And. Sebastian Stumpf über Bayerns politische Geschichte beginnt erst mit der gemeinschaftlichen Regierung der Edhne Albrechts (1514), weil erst seit der definitiven Vereinigung des Herzogthums von einer bayrischen Politik die Rede sein könne; das Werk kommt also hier nicht in Betracht. —

Da der Landshuter Erbfolgekrieg für mehrere bayrisch-pfälzische Klöster und Abteien von der unheilvollsten Einwirkung war, mögen hier zur Vollständigkeit noch das Werk von F. K. Kemling: Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern¹⁾, und die kleine Monographie von Brenner über das Kloster Waldsachsen genannt sein. Stumpf.
Kemling.

Für alle geographischen Verhältnisse, Ortsnamen und sonstige Fragen der Landeskunde sei hier auf das neue und umfangreiche, zudem amtliche, wenngleich nicht überall gleich gründlich gearbeitete Werk verwiesen: Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern.

2.

Reichsgeschichten.

Wie wir sahen, liefern diese Specialgeschichten weder einzeln für sich, noch alle zusammengenommen ein vollständiges Bild des Krieges, weil alle die Geschichte desselben zu sehr von der inneren und äußeren Geschichte des Reiches trennen. Kann man dies bei Territorial- und Specialgeschichten leicht begreiflich finden, so wird man hingegen in dieser Beziehung von einer allgemeinen deutschen Geschichte mit Recht mehr Aufschluß verlangen können.

Von den jetzt noch brauchbaren und werthvollen Reichsgeschichten ist die älteste und zugleich umfangreichste die „Allgemeine Welthistorie“ von Franz Dominikus Häberlin. Dieses Werk von Häberlin beweist eine so genaue Kenntniss aller äußeren Vorgänge, beruht auf einer so detaillirten Durchforschung aller, oft der entlegensten Quellen und besitz dadurch einen so unbestreitbaren Werth, daß noch heute nach über 100 Jahren auf manchem Gebiete der deutschen Geschichte die Forschung den Häberlin.

¹⁾ Besonders zu vergleichen wegen Disibodenberg an der Nahe (I. 14—51. cf. Trith. bei Froh. III. 105). und Limburg bei Dürkheim in der Rheinpfalz (I. 114—149. Trith. I. c. III. 115—117.

alten Häberlin nicht übergehen oder ignoriren kann. So ist denn auch des bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieges von ihm mit einer Ausführlichkeit gedacht, die um so mehr in Erstaunen setzt, da seine Angaben, selbst wenn es sich um ganz nebensächliche Einzelheiten handelt, sich fast durchweg bei einem genauen Quellenstudium bestätigt finden. Und das gleiche Interesse bethätigt Häberlin für alle Stadien des Krieges. Die Schlußverhandlungen auf dem Reichstage zu Constanz und die Verträge zu Ingolstadt, deren sogar Buchner nur nothdürftig gedenkt, sind hier so gut dargestellt, wie bei keinem der obigen Specialhistoriker¹⁾. Dabei ist Häberlin in localer Beziehung so fern von Einseitigkeit, daß man gewissermaßen seine Darstellung als die einzige relativ vollständige Bearbeitung des Krieges bezeichnen kann.

Was wir aber hauptsächlich in einer Reichsgeschichte suchen, finden wir auch bei Häberlin nicht; denn bei aller Fülle des gebotenen Stoffes bleibt doch auch hier unenthüllt, wie der Ausgang des Krieges zum großen Theil durch die äußere Politik des Kaisers, und wie hinwieder durch den Ausgang des Krieges zum großen Theile die innere Entwicklung im deutschen Reiche bedingt war. Die ganze Geschichte desselben ist gewissermaßen als Episode behandelt, die zufällig gerade in diese Zeit fiel, aber ohne Störung im Zusammenhang der Ereignisse übergegangen, oder an eine andere Stelle gesetzt werden könnte. Ueberhaupt kann man vielleicht den Werth von Häberlins Werk richtig dahin präcisiren, daß man es eine fast unersehöpflich reichhaltige Fundgrube an historischen Material nennt, die dem neueren Historiker den äußeren Stoff so vollständig, als zu jener Zeit möglich war, an die Hand gibt, ihm aber die pragmatische und diplomatische Behandlung des Stoffes selbst überläßt.

Mehrere der späteren Reichsgeschichten weisen in dem, was bei Häberlin fehlt, keinen oder nur sehr geringen Fortschritt, dagegen in dem, was Häberlin wirklich geleistet hat, einen bedeutenden Rückschritt auf. So erzählt z. B. auch M. Ignaz Schmidt in seiner früher viel gelesenen, auch heute noch lesenswerthen Geschichte der Deutschen²⁾ der Landsknecht Erbfolgekrieg in seiner bekannten gefälligen und anziehenden

M. Ignaz Schmidt.

¹⁾ Allgemeine Weltgeschichte. Neue Historie. Der 9. Bd. behandelt S. 252—283 die Veranlassung und Einleitung, sodann den Verlauf des Krieges auf den verschiedenen Schauplätzen, S. 304—316 den Spruch von Köln, S. 378—382 die Verhandlungen zu Constanz (1507), endlich S. 444—446 die Verträge von Ingolstadt (1509).

²⁾ Vb. III. S. 272—275.

Form, aber in sehr kurzer und ungenügender Darstellung, die in merkwürdiger Weise gegen die Reichhaltigkeit der Angaben bei Häberlin abfällt. Nicht nur ist die ganze Angelegenheit hier mit dem Reichstage von Köln abgeschlossen, sondern auch, was bis dahin geschah, ist so summarisch wiedergegeben, daß man aus Schmidts Werk für die Darstellung des Krieges keinen Vortheil ziehen kann.

Ebenso ist in K. Adolf Menzels Geschichte der Deutschen vor der Reformation der bayrisch-pfälzische Erbfolgekrieg gleichsam als ein zusammenhanglos mit der allgemeinen Reichsgeschichte verlaufendes Nebenerreignis behandelt¹⁾ und mit dem entsprechenden Kürze abgethan. Zwar schimmert hier ein gewisser Zusammenhang mit der äußeren Politik hindurch; aber was wir mit Recht von einer allgemeinen Reichsgeschichte verlangen, das leistet, in dieser Beziehung wenigstens, auch das sonst sehr brauchbare Werk von Menzel nicht.

Noch viel weniger befriedigen die allgemeinen Geschichtswerke von Heinrich²⁾ und Pfister³⁾, und besonders der Letztere geht mit einigen ganz kurzen Bemerkungen über den ganzen Krieg hinweg.

Unübertroffen ist dagegen die Auseinandersetzung, wie sie Leopold von Ranke in seiner Geschichte der roman. und german. Völker⁴⁾ und L. v. Ranke namentlich im ersten Bande seiner „deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation“ gibt⁵⁾. In treffender Weise ist hier entwickelt, wie die freundschaftlichen Beziehungen, welche Kaiser Maximilian und sein Sohn, der Erzherzog Philipp, mit König Ludwig XII. von Frankreich kurz vor dem Kriege anzuknüpfen und später noch auf einige Zeit zu unterhalten wußten, den Kurfürsten Philipp von der Pfalz isolirten und ihm alle Hoffnung auf einen glücklichen Verlauf benahmen. Denn Philipp verlor dadurch einen Bundesgenossen, auf dessen Hilfe er am meisten vertraut hatte; der Kaiser dagegen vermochte eine ansehnliche Zahl mächtiger Reichsstände auf seine Seite zu bringen, die um so bereitwilliger ihre Hilfe boten, da dieselbe nicht als pflichtmäßige Dienstleistung für das Reich, sondern unter Hinweis auf ansehnliche Beute-

¹⁾ Im 8. Bd. S. 309—313.

²⁾ Christoph Gottlieb Heinrich: Deutsche Reichsgeschichte. Leipzig 1791. Vergl. Vb. IV. S. 714—719.

³⁾ F. C. Pfister: Geschichte der Deutschen (Heeren-Altersche Sammlung) Vb. III. S. 606.

⁴⁾ Gesammelte Werke: Vb. 30. S. 178—184.

⁵⁾ Vergl. das ganze erste Buch, besonders S. 150—162.

se. u. Menzel.

Heinrich. Pfister.

L. v. Ranke.

stücke begehrt wurde, die man dem reichen Kurfürsten von der Pfalz entreißen könne.

Ferner bildet nach Ranke's Darstellung der Landshuter Erbfolgekrieg einen unablässbaren Ring in der Entwicklung der Verfassungskämpfe, welche die Geschichte des deutschen Reiches in ein neues Stadium hinüberführen und zwischen Mittelalter und neuerer Zeit die Grenzscheide bilden. Denn während gerade vor dem Kriege der Kaiser Maximilian in fast völlig isolirter Stellung einer fest geschlossenen Phalanx politischer Gegner gegenüberstand, deren Hauptwortführer ein energischer, talentvoller Staatsmann, der Erzbischof Berthold v. n. Mainz, deren hauptsächlichste materielle Stütze die Macht des Kurfürsten Philipp war; so bot eben der Verlauf des bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieges dem Kaiser die beste Gelegenheit, ohne große Opfer von seiner Seite die Ordnung der Gegner zu durchbrechen, dagegen durch die Bundesgenossenschaft zahlreicher Reichsfürsten seine eigene Stellung bedeutend zu verstärken. Immerhin wurde Maximilian dadurch nicht unbedingter Herr der Situation; aber die frühere Ungleichheit der beiderseitigen Kräfte in dem politischen Kampfe wurde doch in so weit ausgeglichen, daß kein Theil auf den andern einen einseitigen Zwang ausüben konnte. Doch kann die eingehende Entwicklung dieser Verhältnisse erst in der zusammenhängenden Darstellung des ganzen Krieges gegeben werden. Soviel wird indessen aus dem bisher Gesagten klar sein, daß diese Darstellung, soll sie eine richtige und erschöpfende sein, unbedingt auf einer genauen Kenntniss der Reichsgeschichte in dieser Uebergangsperiode beruhen muß.

Schlußbetrachtung.

Obgleich demnach der Landshuter Erbfolgekrieg zunächst eine specifisch bayrisch-pfälzische Angelegenheit ist, so muß doch der Geschichtschreiber desselben einen unparteiischeren Standpunkt einnehmen und sich nicht durch ausschließliche Rücksichtnahme auf das eine oder andere Territorium den Blick auf das ganze trüben lassen. Vor allem muß er ausgehen von einer möglichst genauen Kenntniss der gesammten Regierungsthätigkeit des Kaisers Maximilian, also der ganzen Reichsgeschichte jener Zeit. Nur so kann eine Monographie über den Krieg für die allgemeine Geschichte verdienstvoll werden und zugleich den Mangel beseitigen, der an allen bisher gelieferten Specialarbeiten über denselben zu tadeln ist. Dieser unparteielle Standpunkt wird es dem

Geschichtschreiber ferner ermöglichen, allen Theilnehmern an den Kriegshandeln, sowie den unabhängig von einander verlaufenden Begebenheiten auf dem weit ausgebreiteten Felde der kriegerischen Operationen ganz die ihrer Bedeutung entsprechende Berücksichtigung zu schenken. Nur eine solche Darstellung kann das Gute und Brauchbare, das von den oben erwähnten Arbeiten jede in ihrer Art und in ihren Grenzen geliefert hat, in ein abgerundetes Ganzes zusammenfassen und zugleich das bei jenen Fehlende ergänzen, indem sie den Landshuter Erbfolgekrieg nicht etwa bloß als eine dynastische Fehde von untergeordnetem territorialem Interesse, sondern als ein wichtiges Zwischenereignis von allgemein politischer Bedeutung erscheinen läßt, das nicht nur in dem damaligen Verfassungskampfe, sondern in der gesammten Stellung der politischen Parteien im deutschen Reiche für lange Zeit hinaus eine folgenreiche Wendung hervorrief. Die Genauigkeit und Ausführlichkeit im Einzelnen braucht dabei gar nichts zu leiden; aber eine Abkürzung in der Erzählung der planlosen Streifzüge des Krieges thut der Bearbeitung weit weniger Eintrag, als ein Mangel in der Klarlegung des politischen Zusammenhanges. Somit ist der Plan für eine Geschichte des Landshuter Erbfolgekrieges gegeben, und der Verfasser vorliegender Arbeit wird in der nachfolgenden Darstellung desselben diesen Plan nach Kräften auszuführen suchen.